

experimenta

04/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

VierHändig

Erzählen hat etwas mit Zahlen zu tun

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreATives Schreiben www.inkas-institut.de

Inhalt

Seite

Titelbild Michael Blümel	
Editorial Rüdiger Heins	4
VierHändig Harald Kappel	10
Die Gudrun-Holtmanns-Trilogie Teil 1	12
... die Farbe der Berührung. Berührt sein von Dir und von mir und ...	
Antje Hampe und Rüdiger Heins	14
Die Klassikerin Bettina von Arnim	16
Der Traum, der übrig bleibt Ryka Foerster	19
Sati(e)risch Reutemann – Der dritte Weltkrieg	21
Lyrisch geht die Welt Martin Kirchhoff	24
Wort – Tausch – ohne Gehör Martin Kirchhoff	25
Von Wolken und Blüten Martin Piekar	26
Politische Lyrik Tobias Stenzel	29
Sackgasse Zvezdana Bueble	31
Eine Stunde J. A. Heger	34
Erdogans Nazi-Vergleich Jürgen Janson	36
Die Thesen des Martin Luther und das Luderob Konzil Klaus Kayser	38
Ein besonderer Abend mit dem unbekanntem Mandanten Teil 2 Zissi Frank	48
Ursula Berghorns KREUZWEG-Zyklus Paul-Bernhard Berghorn	52
David Bowie: Low Jens-Philipp Gründler	54
Vertonte Lyrik Christian Kaczorowski	58
Zwischen den Welten und doch immer mitten drin Gabi Kremeskötter	60
„Gedanken kann man nicht stoppen . . .“	
Isabel Kritzer im eXperimenta Gespräch mit Rüdiger Heins	63
Autorenmarketing – ein Selbstversuch Susanne Mathies	67
Seelenmomente Franziska Schmetz	69
Rüdiger Heins über die Seelenmomente	69
Wie sind literarische Figuren gemacht? Prof. Dr. Mario Andreotti	70
Von der Schwierigkeit keine Autorin zu sein Interview mit Sonja Maibach	72
Leser(innen)briefe	73
Ankündigung	74
Wollsteins Cinemascope: Die andere Seite der Hoffnung	75
Seminare INKAS INstitut für KreAtives- und literarisches Schreiben	78
Gute Ideen literarisch umsetzen – Seminarreflexion Annette Rümmele	80
Wettbewerbe	81
Impressum	85

eXperimenta

04/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Michael Blümel, sketchchinesefirozendummy

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de



Michael Blümel, sekunden_prometheus_ii

eXperimenta Facebook-Seite jetzt auch als App

Die eXperimenta Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar. So bleibt Ihr / Sie immer auf dem Laufenden.

<http://experimenta.chayns.net>



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

VierHändig schreiten wir mit unseren Zahlentitelthemen in der eXperimenta voran. Von EinDeutig bis DreiKäsehoch haben wir die literarischen Zahlenkombinationen bereits geknackt.



Was hat sich Gabi Kremeskötter nur dabei gedacht, als sie diese Einworttitel in die Redaktionsrunde gegeben hat? Zugegeben, für mich ist jede Ausgabe eine neue Herausforderung, weil ich zu den Menschen zähle, die von sich behaupten, mit Zahlen nichts zu tun haben zu wollen. Jetzt aber, in der vorliegenden Aprilausgabe, habe auch ich mein literarisches Feuer für Zahlen entfachen können. Wird doch das Erzählen von Zählen abgeleitet: Erzählen hat also etwas mit Zahlen zu tun. Damit sind wir in bester literarischer Gesellschaft. Paul Auster, beispielsweise, hat seinen jüngsten Roman mit über zwölfhundert Seiten, „4 3 2 1“ genannt. Er erzählt in diesem Roman die Geschichte des Protagonisten Archibald Ferguson in vier verschiedenen Variationsmöglichkeiten (VierHändig) mit der Fragestellung: Was wäre wenn? Hier wird das Zählen der einzelnen Kapitel von Rückwärts in eine Erzählkulissee eingebettet, die sich zu einem fesselnden Gedankenspiel entfaltet.

Die vorgegebenen Zahlentitel der eXperimenta, die sich aus zusammengesetzten Begriffen der Umgangssprache ergeben haben, machen einen literarischen Sinn, der sich in der Auseinandersetzung mit Zahlen bei den Autorinnen und Autoren individuell erschließt. Das Konzept ist also aufgegangen. Manchmal muss man gegen den Strom schwimmen, um zu einem Text zu kommen: Also einfach mal die fünf gerade sein lassen. Strecken Sie jetzt genüsslich alle Viere von sich. Nehmen Sie sich die eXperimenta zu Hand und schweben Sie auf Wolke sieben. Dann halten Sie Ihre fünf Sinne beisammen und machen drei Kreuze, wenn Ihnen die eXperimenta besonders gut gefallen hat. Danach können Sie sich auf die „Fünftklässler“ in der Mai-Ausgabe freuen. Und was ich Ihnen schon immer mal sagen wollte: Bei der eXperimenta sind Sie nicht das fünfte Rad am Wagen, sondern auf dem Weg in den siebten Himmel.

Herzliche Grüße
Rüdiger Heins





Michael Blümel, mörkeidylle. . . 3

Crowdfunding eXperimenta

Liebe eXperimenta Leserinnen und Leser,

in der aktuellen Ausgabe „VierHändig“ beginnen wir erstmalig mit einer Crowdfunding-Aktion, bei der Sie dazu beitragen können, unsere redaktionelle Arbeit zu unterstützen. Wir möchten ab sofort die Arbeit der Redakteurinnen und Redakteure sowie der Illustrator(inn)en mit einer Aufwandsentschädigung belohnen. Sie helfen uns mit Ihrem Solidaritätsabo dabei.

Mit **fünfzig Euro pro Jahr** signalisieren Sie Ihre Wertschätzung der eXperimenta. Falls Ihnen dieser Betrag zu hoch ist, können Sie gern auch weniger überweisen. Natürlich halten wir Sie auch nicht davon ab, die eXperimenta mit einem größeren Betrag zu unterstützen.

Gerne können Sie auch von der Möglichkeit Gebrauch machen, eine Anzeige zu schalten. In jeder Ausgabe finden Sie unsere Anzeigenpreise. Die Anzeigengebühr kommt ebenfalls der Redaktion zugute.

Als Ziel peilen wir einen Betrag von Euro 12.000,- / Jahr an, der für die einzelnen Redakteure und die laufenden Kosten gedacht ist.

Ihre Überweisung geht direkt auf das Konto der eXperimenta (ID Netzwerk für alternative Publizistik). Von dort aus wird das Geld an die Mitglieder der Redaktion weitergeleitet.

Der Abruf des Magazins bleibt weiterhin kostenlos.

Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung unserer Aktion.

Das Crowdfunding beginnt am 15. April und endet am 30. Juni 2017.

In den nächsten Ausgaben der eXperimenta informieren wir Sie über den jeweiligen Stand unserer gemeinsamen Aktion.

Wir freuen uns auf die zahlreiche Teilnahme unserer eXperimenta-Leserinnen und Leser an diesem Crowdfunding!

Mit freundlichen Grüßen
Ihre eXperimenta Redaktion

Kontonummer und Verwendungszweck für das Crowdfunding:
ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.,

Mainzer Volksbank
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMD55

Verwendungszweck: eXperimenta

VierHändig



VierHändig

Michael Blümel, mörkeidylle... 1

VierHändig

Harald Kappel

Nocturne

Über dem Haus
ein Sternbild aus Nägeln
ein effeminiertes Mann
lauscht den erlöschenden Zigarren
ihr Rauch
verbläst das verklingende Licht
einst
spielte der Mondschein
virtuos auf dem Flügel
eine windige Nocturne
das Kind
mit großen Augen
zog sich Kleider an
die sinnliche Mutter
unter der schwingenden Lampe
versteckte die Lippenstifte
glaubte
ein Wunder würde geschehen
jedoch
das Kind
sah
über dem Haus
ein Sternbild aus Nägeln

Vage Hoffnung

Am großen Schwarzen Flügel
ein kranker Junge
Hörner im Gesicht
blass von Lebertran
und Ratschlägen
er hört
Trommeln schlagen
ein schwebendes Konzert
im ächzenden Dunkel
ein phonographisches Gespiel
auf der Fieberstirn
treibende Wolken
ein Schwall von Hilferufen
ein Verband am blutigen Auge
links

die Zunge balsamiert
so still seit Beginn der Zeit
rechts
ohne Blick
ein konkaves Brillenglas
ein sonderbares Instrument
es schallt Schritte
ein Mann
oder
eine Frau
weiden sich aus
entsetzlicher Applaus brandet
die Trommeln sabbern
der Junge spielt blind
den Schwarzen Flügel
mitten im Stück
entzündet die Haut
sie juckt und nässt
das Elfenbein zerblutet
aber der Junge spielt blind
eine epileptische Melodie
schön
das muss man ihm lassen
sehr schön
und hofft
auf einen Traum

Harald Kappel, (1960) lebt in Aachen, verheiratet, ein Sohn.
Arzt, Studium Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt „Kreatives Schreiben“.
Mitglied der int. Künstlergruppe „Atelier Kunstdialog“.
Diverse Lyrikveröffentlichungen in verschiedenen Anthologien, Gedichtband „Mondvoll“ 2013,
Roman „Gegenströmung“ 2005.



Die Gudrun-Holtmanns-Trilogie

Teil Eins – Oswald

Er dachte, die Vergangenheit sei vorbei, doch dann betrat er das Café und sah sie: Eva. Sofort war die Anspannung wieder da. Sie sah noch besser aus als damals. Langes blondes Haar, große blaue Augen, weiße Zähne zwischen den sinnlich geöffneten kirschroten Lippen. Dieses Luder! Sie wirkte so unschuldig und gleichzeitig so verführerisch – und sie las schon wieder.

Als hätte sie es damals nicht schon bemerkt. Aber entsetzt tun, wenn jemand ihre vollkommene Schönheit berühren wollte! Seit zwanzig Jahren befürchtete er, dass ihn jemand darauf ansprechen könnte. Seine Schwägerin vielleicht, seine Tochter oder – noch schlimmer – Evas Vater. Oder gar die Polizei. Seit zwanzig Jahren hatte er sich unter einem Damoklesschwert geduckt, das bis heute nicht durch seinen Schädel gefahren war. Und nun saß sie einfach da, ausgerechnet in diesem Café. Diese Schlampe! Und las.

Hob den Kopf und schaute ihn mit ihren großen blauen Augen an.

Wollen Sie wissen, wie es weitergeht? Teil Zwei finden Sie in unserer Mai-Ausgabe.

Gudrun Holtmanns, Jahrgang 1966, Studium der Romanistik und der Betriebswirtschaftslehre, ungerader beruflicher Werdegang. Hat bisher vor allem kurze Texte (Lyrik und Prosa) geschrieben.



Michael Blümel, 1967 geboren in Bad Mergentheim
1989 bis 1991 Studium der Kunstgeschichte, Philosophie, Malerei & Bildhauerei
1991 bis 1996 Studium der visuellen Kommunikation / Grafik-Design

Lebt in Bad Mergentheim & zeitweise in Südfrankreich.
Arbeiten des Künstlers befinden sich sowohl in internationalen öffentlichen als auch privaten Sammlungen.



Michael Blümel, autodummy.schnadmaske...10

. . . die Farbe der Berührung. Berührt sein von Dir und von mir und . . .

Ein Essay von Antje Hampe und Rüdiger Heins

Meine inneren Kontinente rauschen durch einen lila Korridor von Horizont zu Horizont. Atemlos bewegen sich deine Lippen mit einem Hauch Erinnerung über das weite Land vor mir.

Zaghaft glitzern Farben im Wind getragen von Berührung, die keine ist, weil sie dich berührt und berührt und unsere Geschichten begnadet.



Michael Blümel, illu1.farbe.beruehrung

Übermalte Falten lachen tiefer tiefer und fallen immer höher in selbsterhabene Welten.

Weitab vom wirren Zauber dieser Zeit halten deine Hände meine Haare. Ein Bündel loser Enden leuchtet wie Sterne am Morgen.

Ausgezogen, den Tau des Himmels zu erkunden. Kaum zu fassen dieses Blau getrübt der Sinne.

Jenseits der Tropfen verneigt sich eine Euphorie der Sehnsucht entdeckter Wünsche, die kein Ende nehmen.

Dein Gesicht absuchend – diesen Schimmer unter fremde Haut flüstern im Augenblick.

Ein Flüstern aus dem Ur.

Nur die Schamanen summen ihre Lieder hinterm Horizont. Raunend sammeln sie die kleinen Knochen wieder ein.

Das verlorene Kind an der Hand – Orpheus und Euridike – eine Begegnung, eine Berührung in den Straßen von Havanna.

Eine Begegnung, eine Berührung, nur für einen Augenblick hält die Zeit den Atem an.

Zurückschauend erkennen sie sich im spröden Sonnenlicht – die Gestalten von morgen und wir schauen uns an und sind berührt von unseren Berührungen.

Zwischen den alten Gesängen baden wir ein stilles Wasser im Mondlicht.

Du + ich ineinandergewoben aus einem Garn von Tautropfen.

Lila Kristalle blühen zum Ende der Nacht. So nimmt noch der Morgen längst gefallene Maschen auf mit seinen Schmetterlingsflügeln in die Welt der ungeschminkten Knospen.

Flüstert die Nachtigall der blauen Blume Unendlichkeit zu.

Der Augenblick ist im Jetzt schon wieder vergangen und findet seine Zukunft im Flügelschlag des Falters im Licht einer flackernden Kerze. *Michael Blümel, illu2.farbe.beruehrung*

Berührt sein von Dir im Augenblick der Berührung.

Berührt von mir malt deine Berührung den Augenblick an meinen Mund. Lavendelrot berühren deine Lippen meine Lippen und kosten vom Nektar unserer Düfte, die sich zu einem Eins verbinden.

Im Universum des Orients. Einen Finger auf deinem Mund, weckt dieser Kuss das schlafende Tier, dass sich nach deiner Berührung sehnt, die unweit der singenden Nebel Zuflucht gefunden hat. Nackt liegt es im Fell, wartet auf den Kuss der Dämmerung, auf dein Gesicht.

Deine Lippen finden meine Lippen. Suchendes findet sich im Moment der Stille, die das Wort nicht kennt. So bricht der Tag über uns ein.

Und wir wissen um die Berührung aus der Ferne, die uns die Wärme der Nähe bringt. Auch in den dunklen Tagen geht mein Blick in den Osten und Deiner in den Westen.

Wir wissen, dass dort etwas ist, zwischen den Welten. So alt und neu wie eine Berührung sein kann. Unsere Blicke treffen sich bei den hellsten Sternen und erleuchten diesen Weg.



Michael Blümel, illu3.farbe.beruehrung

Antje Hampe, geb. 12.11.1981 in Leipzig, Heilpraktikerin für Psychotherapie in Leipzig mit den Schwerpunkten körper orientierter Verfahren, therapeutisches Schreiben, Theatertherapie und Gesprächstherapie. www.soul-therapy.de

Rüdiger Heins, Mitherausgeber der **eXperimenta**, Autor und Dozent für Creative Writing www.ruedigerheins.de

Die Klassikerin

Bettina von Arnim



Eros

Im Bett der Rose lag er eingeschlossen,
Im Wechselschimmer ihrer zarten Seiten,
Die taugebrochnen Strahlen schmeichelnd gleiten
Hinein zu ihm, von Geisterhauch umflossen.
Mich dünkt, in Schlummer waren hingegossen
Die reinen Glieder, durch des Dufts Verbreiten
Und durch der Biene Summen, die zuzeiten
Vorüberstreift an zitternden Geschossen.
Doch da beginnt mit einemal zu schwellen
Der Blume Kelch! Ins Freie nun gehoben,
Erkenn ich ihn im Tagesglanz, dem hellen.
Es ist mein Auge vor ihm zugesunken,
Der mich so seltsam mit dem Blick umwoben,
In seinem Lichte lieg ich traume-trunken.

Bettina von Arnim, 1785-1859



Michael Blümel, autoren dummys1



rowohlt

Printausgaben und E-Books von:
Emmanuel Bove
Jim Grimsley
Andreas von Klewitz
Fernando Molica
Zé do Rock

EDITION Diá

www.editiondiá.de

Der Traum, der übrig bleibt

Ryka Foerster

Wenn Frederic kommt, beginnen die Wände zu leuchten. Sogar der Einbauschränk glänzt, als wär er mit Blattgold überzogen. Frederics Umarmung ist vorsichtig und beinahe zärtlich, er riecht so gut, und mit allen Fasern spüre ich sein Glied, hart und glatt und seidig. Er füllt mich aus, sanft und behutsam, pumpt spätes Glück in mich hinein, macht meine Seele satt. Wenn es soweit ist, jauchze ich leise auf, ich kann nichts dagegen machen. Er lacht dann und ich sag: „Sie sollen mich doch nicht kitzeln, junger Mann“. Dann kitzelt er mich und wir lachen zusammen. Ich würd mich in Grund und Boden schämen, wenn er wüsste, wovon ich träume. Aber wie sollte er es erfahren? Mein Verstand ist klar wie eh und je. Na, und sollte er sich trüben, wird es mir egal sein, was sie von mir denken.

Erwin schaut uns zu. Er schaut mir bei allem zu, die Kinder haben sein Foto gegenüber vom Bett an die Wand gehängt weil sie dachten, sie machen mir damit eine Freude. Was hätt ich sagen sollen? Dass es schwer ist, von meiner Jugend zu träumen, wenn ihr Vater all die Bilder in meinem Kopf mit ernster Miene beäugt? Dass ich lieber eine weiße Wand hätte, für meine Erinnerungen an die Zeit vor ihm? Das wollen sie nicht wissen, und es geht sie nichts an. Niemanden geht das was an, solange ich leb.

Frederic kommt selten. Er ist ein kräftiger junger Mann, es gibt viele Frauen und Männer, die dicker sind als ich. Sie brauchen ihn, weil sein Rücken was aushält. Meist sind es Frauen, die mich waschen, windeln, ausziehen, anziehen, frisieren und lagern, als wär ich eine Anziehpuppe. Die sind mir lieber als die Männer, Frederic natürlich ausgenommen. Selbst die Unsympathischen unter ihnen sind leichter zu ertragen als der fette Pfleger mit dem schlechten Gebiss. Er stinkt nach Rauch, er stinkt aus dem Mund und er macht billige Witze, über die ich lachen muss, um es mir mit ihm nicht zu verscherzen. Was bleibt mir übrig? Ich bin ihnen ausgeliefert wie ein Schweinswal, der am Ufer gestrandet ist.

Morgens kommen sie zu zweit. Sylvia behandelt mich, als wär ich ein Kleinkind. Sie reißt als erstes immer das Fenster auf, noch vor dem Waschen, aber auch das ist mir egal. Es ist eine Wohltat, von der nassen, vollen Windel und ihrem Gestank befreit zu werden, egal wie kalt mir dabei wird. Elsa ist ruppig, Marion ist vorsichtig und erzählt lang und breit, was sie so alles erlebt hat. Ich frag sie immer, wie es ihren Kindern geht und bemüht mich, die Geschichten nicht zu vergessen. Sie ist nett, und sie gibt sich Mühe. Interesse und Mitgefühl ist ja das einzige, was ich noch zu geben habe.

Die Tage sind gleichförmig. Morgens waschen und anziehen, nie länger als acht bis zehn Minuten, inclusive des Bettenmachens. Dann dauert es noch ungefähr eine Stunde, bis das Frühstück kommt. Im Mai konnt ich mich zum Essen noch auf die Bettkante setzen, da konnt ich auch noch den Klostuhl benutzen. Jetzt ist das nicht mehr möglich, ich kann`s nicht mehr so gut kontrollieren. Es ist nicht so einfach, im Bett ordentlich zu essen. Wenn ich das Kopfteil meines Bettes ganz hochfahre, tut mir der Rücken weh, aber ich kann zumindest meine Brote schmieren und aus einer richtigen Tasse trinken, ohne zu kleckern. Die Schnabeltassen sind grässlich und schmecken nach billigem Plastik. Deshalb zwinge ich mich zum Sitzen, trotz der Schmerzen. Danach hab ich ja Zeit, um mich auszuruhen bis zum Mittagessen. Das Schlimmste ist der Nachmittag, kurz nach dem Schichtwechsel. Irgendeine Schwester, irgendein Pfleger findet immer genug Zeit, um mich mit süßen Worten zu überreden, mich in den Rollstuhl setzen zu lassen. Ich will das nicht. Mir ist das peinlich. Wenn ich aufgeregt bin, und das bin ich immer, wegen der Schmerzen, mach ich in die Hose, kaum dass sie mich mit dem Stuhl ans Fenster geschoben haben. Dann sitz ich da im wahrsten Sinne des Wortes in der Scheiße und muss warten, bis mich jemand daraus erlöst. Manchmal vergessen sie mich, oder sie haben viel zu tun, dann dauert es zwei, drei Stunden. Das ist die Hölle. Warum machen sie das? Es macht ihnen doch auch keinen Spaß, meine vollgekackten Hosen auszuwaschen. Aber vermutlich werden sie fürs gute Zureden bezahlt, ich kann mich nur selten dagegen wehren. Nur, wenn ich wirklich sehr, sehr schwach bin, und das bin ich immer öfter. Sogar das Schreiben ist mühsam geworden, weil ich dabei ja auch sitzen muss.

Nach dem Abendessen schalt ich manchmal den Fernseher ein, aber eher selten. Es gibt ja fast nur noch Schmonz und Krimis, das hat mich noch nie interessiert.

Wenn ich die Nachrichten seh bin ich froh, dass ich bald sterbe. So viele Menschen, die auf der Flucht sind, genau wie wir damals, Krieg und Elend und Vertreibung, aber für die Meisten ohne Hoffnung auf eine Zuflucht oder gar ein Wirtschaftswunder. So viel Not und Dummheit und Verzweiflung, und ich lieg hier im warmen Bett und werd versorgt wie ein Säugling. Wenn ich das sehe werd ich beinahe dankbar, sogar wenn die ruppige Elsa kommt.

Die Nachtschicht bringt die dicke blaue Pille, die mich so gut schlafen lässt. Nachts träumt es sich leichter: Von Rock'n Roll und Petticoats, von Elvis, von Rudi mit den sanften Händen und von Hans mit den pieksigen Bartstoppeln. Als ich mit ihm zusammen war, gab es Tage, an denen ich kaum laufen konnte, aber schön war's doch.

Dann kam Erwin. Er war ein guter Mann und ein guter Vater, aber ein lausiger Liebhaber, und küssen konnt er auch nicht. Wie hätt ich ihm das sagen sollen? Er hat ja gedacht, ich wär noch Jungfrau. Als Bettina unterwegs war, war's zu spät. Dann kam Bernd, dann die kleine Moni. Als sie starb, mit zwei, war's mit dem frohen Leben sowieso vorbei.

Wir haben uns zusammengerauft, ich hab mich abgefunden. Es war kein schlechtes Leben, halt nur traurig und langweilig. Hätt ich mich trennen sollen, als die Kinder groß waren? Das Haus aufgeben, den Garten, den Hund? Und dann? Alleine alt werden?

Vom Haus ist mir die Kommode geblieben, der Tisch und die beiden Sessel. Sie stehen am Kopfende, ich kann sie vom Bett aus nicht sehen. Da seh ich nur Erwin und den riesigen dunkelbraunen Einbauschränk mit den Nachthemden darin, den Hemden, den Unterhosen, den Salben und den Windeln. All die schönen Kostüme und Kleider sind wohl längst in Afrika gelandet oder zu Putzlumpen verarbeitet. Das Haus hat Bernd, den Schmuck hat Bettina. Sie waren schon lange nicht mehr gemeinsam hier, wahrscheinlich streiten sie sich um das Erbe.

Nachts wird es Frieden in meinem Kopf. Dunkel und Hoffnung auf den Tod, ohne diesen Fleischklops von Körper, der atmet und isst und trinkt und pinkelt und kackt. Den niemand anfassen möchte, der nicht dafür bezahlt wird. Jeden Abend denk ich mir, wie schön es wär, wenn's vorbei wär, und jeden Morgen wach ich auf und seh Erwin und den Einbauschränk.

Morgen hat Frederic Dienst. Ich werd ihm sagen, er soll das Bild endlich abnehmen und mir Platz für meine Träume schaffen. Hoffentlich nimmt er es mit, sonst kommt noch Sylvia mit ihrem Babygeplapper, die hängt es glatt wieder auf.

Ryka Foerster (Pseudonym) arbeitet selbstständig und gern in einem sozialen Beruf und hat ebenso große Freude am Geschichtenerzählen. Ihre Kurzgeschichten wurden in Anthologien, Literaturzeitschriften oder einem Internetverlag veröffentlicht, einige haben Preise gewonnen. Ihr blog: rykafoerster.wordpress.com

Aufruf der **eXperimenta**-Redaktion

Wir suchen dringen engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die **eXperimenta** machen. Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke pflegen (Facebook, Twitter, Newsmax)
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721/921 060 oder schreiben Sie an redaktion@experimenta.de

Sati(e)risch Reutemann

der dritte weltkrieg

dramatisch ist der weltweite waffenhandel in den letzten fünf jahren gestiegen um 8,4 % die rüstungskonzernlachen sich den arsch ab allen voran liefern die usa & russland die meisten waffen in die brisantesten krisengebiete des globus zusammen beherrschen sie mit 56 % offensichtlich den weltmarkt im ranking steht deutschland mit 5,6 % auf platz fünf knapp hinter frankreich die usa besorgen das todesgeschäft mit 33 % sie beliefern weltweit mindestens hundert länder mit ihren tötungsgeräten atommacht indien ist der größte importeur dieser todesmaschinerie darunter sind auch staaten wie das islamofaschistoide saudiarabien katar oder dubai die leopard-panzer stammen aus deutschland es ist ein unsägliches todestrauerspiel das man hier betreibt auf kosten der ärmsten die man dann noch ideologisiert gegeneinander hetzt wie in syrien irak jemen afghanistan oder in nordafrika es ist der fatale krieg der superreichen gegen die ärmsten der armen den nur die ca. zehn superreichsten dieser welt gewinnen können sie hinterlassen ein mörderisches chaos in vielen staaten an deren wiederaufbau wiederum auch noch diese oligarchen den größten reibach machen es sind die widerlichsten geschäfte die uns dieser globus tagtäglich beschert

Fritz Reutemann, Poet, lebt und schreibt in Lindau. Kontakt: fireu@aol.com

**SCHIRN
KUNSTHALLE
FRANKFURT**



Michael Blümel, cartoon.talentshow

Von Wolken und Blüten

Martin Piekar

Wolkenformationen

III

Weißes Blattpapier nebst Abendwolke
Ich glaube, ich werde einen Papierflieger losschicken
Aber i can't pass the port, politisch wie
Geo- ja geo- was eigentlich?
Rechnet man Wolken noch der Erde zugehörig?
Ciemny pokój
Oder pokóju ciemnoty
Ich weiß nicht, was mich hindert
Wenn es Nacht wird, vielleicht
Weil ich nicht weiß
Was Wolken nachts sind?
Und welche Farbe haben sie dann?
Der Mond als Röntgenarzt
Durchleuchtet sie mir
Damit ich eine Diagnose stellen kann
Worüber ich schreibe.
Bin ich jetzt in Wolken oder
Bin ich im Schreiben. Deutsch
Polnisch oder Englisch, an manchen Abenden
Nobody expects the polish inquisition
Wechselt es
Wie Atemarbeitszeit der Nasenlöcher
Ich kann dort nicht sein und hier
Nicht bleiben. Fuck the System und gehe
Mit der Nacht

Für Johannes CS Frank

Ich wäre nicht verzagt. Was lässt sich denn schon sammeln

Vom widerspenstigen Stoff? Nichts, bestenfalls das Schöne.

*Und so hat uns die Kirschblüte zu genügen,
Die Chrysantheme und das Rund des Vollmonds
(Czesław Miłosz)*

Und die Kirschblüten und wieder

Sind wir glücklich. Du geigst mein Haar
Und Wind will noch nicht
Aus seinem Nest schlüpfen
Kirschbaum sei gnädig mit uns
Wir sind lange nicht mehr
Wir gewesen. Der Frühling kennt

Keine Nachsicht, blühe und vergehe
Oder vergehe simpel. Wie Wind
Aus meinem Haar Blütenblätter
Fällen will, eine Guillotine
Ach auch wenn ich mir eine Handvoll
In die Hosentasche steckte. Du
Sonderst mich und Kirschblüten
Ihr letzter Tag auf Erden
Schon morgen beerdigt und wir
Flüstern ihnen zu, dass wir dabei sind
Trag sie noch etwas im Haar
Was frei ist, geht zu Grunde
Kirschbaum sei gnädig mit ihnen
Wenn das Freiheit ist, macht sie dich
Unheimlich hübsch.

Wenn wir Chrysanthemen blühen sehen

Dann sahen wir Sterne schneien

Und plötzlich glauben wir Liedern
Hoffen, dass das einzige zu ändern
Das Datum bleibt
Die Inauguration der Frühlingsboten
Der Spoiler ist das ganze Ereignis
Was machst du mit den
GPS-Daten eines Mauerblümchens?
Sieh dir nur eine Minute diese
Chrysantheme an. Genügt sie dir?
Ich weiß nicht, ob mir
Die Schönheit von Blüten genügt?
Wenn du und ich einstmals
Dies Gedicht verlassen, wie wir
Einen Park verlassen, bleibt Schönheit
Nicht nur dem
Sondern auch im Gedicht. Weißt du
Wenn es im Sommer regnet
Wettstreiten
Regen und mein Mund
Wer dein Haar öfter netzte
Der Sommer schläft mit geöffnetem Aug

Martin Piekar, '90 geboren, Student der Philosophie und der Geschichte an der Goethe-Uni in Frankfurt am Main. 2012 Lyrikpreisträger beim 20. Open Mike. 2015 und 2016 Förderpreisträger des Jungen Literaturforums Hessen-Thüringen und hr2-Literaturpreisträger. Zudem 2016 der Atta-Troll-Superpreis für radikale Ideologiekritik.
Sein erster Gedichtband „Bastard Echo“ erschien im Frühjahr 2014 beim Verlagshaus | Berlin. 2014 wurde er World Lyrikwrestling Champion. 2016 erschien gemeinsam mit Jan Kuhlbrodt das e-book „Überschreibungen“ im Verlagshaus | Berlin. Er arbeitet an seinem zweiten Gedichtband „AmokperVers“
Bisherige Veröffentlichungen:
Bastard Echo, Verlagshaus Berlin, 2014 – ISBN: 978-3-940249-90-6
Überschreibungen, zusammen mit Jan Kuhlbrodt, (Hrsg.) Marcel Diel, Verlagshaus Berlin, 2016 – ISBN: 978-3-945832-18-9

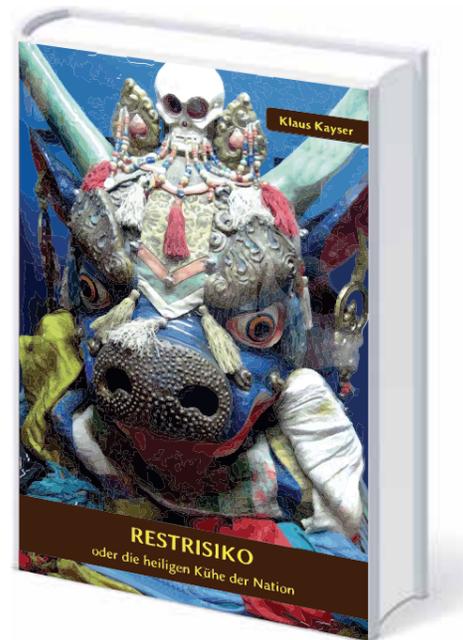
RESTRISIKO

oder die heiligen Kühe der Nation

von Klaus Kayser

lehmanns
media

Diesmal kein Roman von Klaus Kayser, sondern ein polemisch-vergnüglicher Essay, der sich dennoch ernsthaften Fragen stellt. Eine tour d'horizon über Wahrscheinlichkeits- und Zuverlässigkeitstheorie, über reale und virtuelle Welten, über die Grenzen unserer Demokratie, über das Treffen richtiger Entscheidung zur richtigen Zeit und am richtigen Ort. Dabei spielt Klaus Kayser literarisch virtuos mit dem Bild der „heiligen Kuh“, mit deren Hilfe er dem Leser seine philosophische „Grundfrage“ stellt: „Was macht so verschiedene Dinge in unserer Vorstellung heilig? Oder allgemeiner: Wie kommt die reale Welt in die geistige? Und wieder zurück?“



246 S. • Preis: 14,95 €
ISBN 978-3-86541-546-2

Lehmanns Media • Helmholtzstraße 2-9 • 10587 Berlin • www.lehmanns.de • info@lehmanns.de



Dr. rer. nat. Dr. med. Dr. h.c. mult. Klaus Kayser, geb. 1940, Professor für Pathologie und Epidemiologie an der Universität Heidelberg und an der Universität Berlin, Campus Charite. Studium der Physik und Medizin an den Universitäten Göttingen und Heidelberg, Direktor des Telepathologie Konsultationszentrum der Union International contre le Cancre (UICC TPCC), zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Physik, Medizin und Pathologie.

Politische Lyrik

Tobias Stenzel

zwei erikas

während die eine
erika aus besorgnis
um das deutsche volk
ihre christliche
und demokratische heimatpartei
verlässt und ein stein
postfaktisch einem bach
entsteigt,
kann sich die andere, nicht-
schlesische, verstorbene, aber
nicht vergessene erika
der unbedingten zuneigung
aller deutschen
donaldisten und
donaldistinnen weiterhin sicher
sein, einer zuneigung
die sich wieder
und wieder
am *Erika First!*-slogan
der treuen deutschen
donaldisten und
donaldistinnen festmachen
lässt

letzte loveparade, jahre später

die liebe und die parade,
alles begann mit
adolf und eva, danach
adolf und das sauerland,
die liebe ist überall,
schall und schaller,
adolf und eva,
die sich der verantwortung
entzogen, wie hast du
das eigentlich gemacht,
adolf sauerland?
don't clap, he just
did his job, die polizei
hat nur ihre arbeit getan,
bildete ketten, als
es längst zu spät war,

Kultur **tiv**
passiert
hier!

Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle
Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar

theater
im Viertel
Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

achtung! achtung! die
kettenbildungspolizei,
adolf und das sauerland,
adolf, der kuchenliebhaber,
erdbeer oder zitrone?
die längst verscherbelte idee und
der track zum thema auf der
zitronen-pladde von 2013,
der fitnessmogul und der
tunnel der liebe,
duisburg, tunnel der liebe,
duisburg gehört nicht zum sauerland,
duisburg gehört zur
republik der liebe, 21 salutschüsse
der republik, der highway führt zur
liebe, die überall ist:
im tunnel, im
oberbürgermeister, in
adolf und in eva,
in der liebesrepublik,
in der nicht geklärten schuld,
die schuld und die parade
lopaventiliert,
die kultur, die stadt, das
event zum jahr der
kulturhauptstadt, die region braucht
das event, das event
juristisch nicht aufgearbeitet

Tobias Stenzel studierte Germanistik, Anglistik und Geschichte in Köln, Wien und Essen. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien. Arbeitet an einer Dissertation über Pop-Literatur im Fach Germanistik.

Liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

künftig werden Sie die Erinnerung zum Aufruf der **eXperimenta** nicht mehr regelmäßig erhalten, da der Aufwand des Versendens an mehr als 20.000 E-Mail-Adressen den Rahmen unserer technischen und zeitlichen Möglichkeiten sprengt.

In der Regel ist die aktuelle Ausgabe Anfang eines Monats online.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Sackgasse

Zvezdana Bueble

Heiliger Strohsack! Sie stehen eng
beieinander an einer Straßenecke vor
einem Parkplatz. Ihre Eheringe sieht
man in unregelmäßigen Abständen
unter der Einwirkung der
Nachmittagssonne hell aufblitzen.
Die eine blond; die andere brünett; -
und beide ungefähr gleich groß.
Die Brünette trägt in ihrer rechten
ne Plastiktüte von C&A und die Blonde,
naja, kann sich an der Brünetten, irgendwie
nicht sattsehen.
Angezogen vom gegenseitigen Magnetfeld
jener ausgesandten
erotischen Ausstrahlung, - und,
ohne Zweifel, sie tun sich mit ihrer
gleich - gepolten
Anziehungskraft äußerst schwer.
Ach du Scheiße, jetzt kann man sogar
die tief sitzende Trauer im Gesicht der
Brünetten erkennen, während ihr
zum Abschied die Blondine ihre Hand
hinhält. Verdammt, die Brünette scheint
am Boden zerstört und reicht ihr ebenfalls
die Hand, während man die Blondine noch
sagen hört:
„Vielleicht treffen wir uns hier mal wieder und
trinken dann wieder zusammen einen Cappuccino.“ -
Bullshit, was soll denn das heißen, bricht ja
sogar den Engeln das Herz.
Zwei Frauen, - und das greifbare
platonische Knistern einer romantisch
extrahierten Portion Liebesspiel.
Jene abschließende Wortwahl scheint die Brünette
besonders hart zu treffen, denn sie
kann zur Antwort nur noch wegschauen und mit
dem Kopf nicken, wogegen
die aufreizende Blondine ihre Mundwinkel zu
einem zweideutigen Lächeln verzieht, ohne
ihren hungernden Blick von ihr abzuwenden.
Ach Gott, die Beiden machen sich`s
auch verdammt schwer, dabei
würden sie am Liebsten

geradeaus
küssend
übereinander herfallen und ne
verdammte gute
Nummer abziehn.

Menschenskind, allein schon
beim Zusehen
kommen einem die Tränen, denn
dem Anschein nach besteht zwischen
den Beiden nicht einmal, ein
klitzekleiner
Hoffnungsschimmer
eines Wiedersehens.
Plötzlich sieht man die Beiden
wie auf Kommando
getrennt
zu den Karosserien rennen, um
die anstehende Heimfahrt zu
ihren nichts ahnenden
Ehemännern anzutreten, -
ausgestopft mit Selbstlügen, die
sie sich lebenslänglich,
vergebens, ins Gewissen
versuchen zu tätowieren,
während ihre
entflammten Herzen
im Sekundentakt an der
geschliffen scharfen Kante
jener einholenden Sehnsucht
verbrennen,
um am Tag des Jüngsten Gerichts
im Eisschrank der inquisitorischen
Gesellschaftsnormen, -
wieder aus der Asche
steigen zu können.

Zvezdana Bueble, geboren 1973 in Horb am Neckar, eine leidenschaftliche Packmanspielerin und Cineastin, die u. a. mittels Worten stets die Realität zu begreifen und bändigen versucht.

The logo for Rowohlt, featuring a red square with the lowercase letters 'ro' in white, followed by the word 'wohlt' in a bold, black, sans-serif font.

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!

**Für 200,-€ können Sie hier Ihre Anzeige
veröffentlichen.**

**Eine halbe Seite kostet nur 100,-€ und eine
viertel Seite 50,-€.**

Kleinanzeigen 10,-€

**Unterstützen Sie die Arbeit der eXperimenta
Redaktion mit Ihrer Anzeige!**

Eine Stunde

J. A. Heger

Nachdenklich traf mein skeptischer Blick die alte Kaminuhr, die auf dem Wohnzimmerschrank stand. Vermutlich bestand sie aus Granit, denn ich konnte das schwere Teil kaum tragen, als ich es vor kurzem auf dem Trödelmarkt ergattert hatte. Klobig und kantig – das schwarze Chronometer wirkte kalt, und rein äußerlich ließ nichts auf ein mystisches Geheimnis schließen. Die Uhr sollte angeblich jedem, der sie gerade besaß, einen Herzenswunsch erfüllen.

Oder hatte die nette, alte Frau, von der ich sie kaufte, nur Märchen erzählt? Was würde passieren? Aber vor allem wann? Hundemüde schlief ich über meinem Gröbeln im Sessel ein.

Doch als der Gong zur vollen Stunde zweimal schlug, erwachte ich wieder und schaute mich verwirrt um. Mein Blick fiel sofort auf die Uhr, deren Zeiger sich surrend von selbst eine Stunde vorwärtsdrehten, denn es stand die alljährliche Umstellung auf Sommerzeit an.

Sofort war ich hellwach, und ein mulmiges Gefühl breitete sich in meinem Bauch aus, denn mich umgab auf einmal ein nebelartiges Nichts. Es fühlte sich weder feucht, noch kalt an. Auch einen Geruch konnte ich nicht ausmachen. Beklommen hielt ich augenblicklich die Luft an, nicht dass pures Gift in meine Lungen strömte. Vorsichtig atmete ich ein und stellte fest: *Ich lebe noch*. Mein Herzschlag stolperte etwas vor sich hin, aber dann bekam die Neugier die Oberhand. Staunend sah ich mich um. Dieser Nebel wirkte auf mich nun weniger bedrohlich, sondern umfing mich eher wie ein Schleier aus Geborgenheit. *Wo bin ich? Schlaftrunken rieb ich mir die Augen. Träume ich nur oder bin ich wach? Ich sitze doch immer noch in meinem ...?*

Der Dunst verflüchtigte sich nun im Bruchteil einer Sekunde. *Nein, das ist gar nicht mein Sessel, das ist ein Pilotensitz, in dem ich angeschnallt sitze!* Um mich herum befanden sich viele merkwürdige Lämpchen, von denen einige hell leuchteten, andere hektisch blinkten. Und ich realisierte verblüfft: *Ich sitze nicht mehr in meinem Wohnzimmer, sondern im Cockpit eines Raumschiffes!* Mein Körper fühlte sich so ungewöhnlich leicht an, und staunend beobachtete ich meine Füße, wie sie leicht schwebten. *So fühlt sich schwerelos sein an?* Beeindruckt gab ich mich diesem einmaligen Gefühl hin.

Beim Blick aus dem Fenster vor mir nahm ich ein Sternenmeer wahr und weit entfernt den blauen Planeten, die Erde. *Unfassbar, das Weltall!* Augenblicklich lieferten sich Gänsehautschauer mal heiß, mal kalt auf meiner Haut ein Wettrennen! Eine Euphorie machte sich breit, wie ich es so erst einmal im Leben erfahren durfte. Ich wollte am liebsten die Arme ausbreiten, um diesen Moment einzufangen. Die Gedanken überschlugen sich regelrecht, während meine Augen feucht wurden vor lauter Glückseligkeit: *Die Uhr, die Zeit, sollte da tatsächlich etwas passiert sein? Nur, wie bin ich hierhergekommen? Das ist so unbegreiflich, das kann doch nicht sein ... Annette, jetzt ganz tief und ruhig durchatmen!*

Als ich mich weiter umsah, schoss mir der Schreck heiß in die Glieder. Im Pilotensessel neben mir saß eine fremdartige Gestalt – groß, schlank, schon fast zerbrechlich wirkend. Dieses ES sah mich mit großen schwarzen Augen an, nachdem es bemerkte, dass ich wach war.

„Wo bin ich?“, brachte ich mühsam über die Lippen. Mein Herz raste, eine Hitzewelle der Angst durchflutete meinen Körper und löste einen heftigen Schweißausbruch aus.

ES antwortete mit zwitschernder Stimme: „Guten Tag, Annette! Du brauchst keine Angst zu haben, dein Verstand ist hellwach, du bist einem Raumschiff.“

Konnte ES Gedanken lesen?

„Ja, das können wir.“

Völlig verwirrt schaute ich aus dem Cockpitfenster. *Dieser Anblick – Wahnsinn! Wie oft habe ich mir das gewünscht? Aber mit allem hätte ich gerechnet, nur nicht damit – der Erfüllung meines größten Traumes!*

„Wie schön, dass wir dir deinen Traum erfüllen konnten, Annette?“

„Wer seid ihr? Woher kommt ihr?“

„Wir sind die Hüter der Zeit. Immer, wenn diese Uhr aktiviert wird, kommen wir, um einmal im Leben des jeweiligen Besitzers ein außergewöhnliches Ereignis zu inszenieren. Danach wird die Uhr weitergereicht,

so hat es die Zeit bestimmt.“

„Die alte Frau auf dem Markt – war die Zeit?“, fragte ich verblüfft.

„Richtig. Aber niemand weiß vorher, was es sein wird, oder wann es passiert. Für die einen kann es eine Episode mit einem lieben Menschen sein, bei anderen mit einem geliebten Haustier, die verstorben sind, bei wieder anderen der Besuch eines besonderen Ortes. Nur die Zeit kennt eure geheimen Wünsche. Doch ihr könnt die alte Dame nicht beeinflussen. Auch wir wissen lediglich, dass es während eurer Zeitumstellung passieren wird.“

„Stimmt. Genau das hat die alte Frau mir erzählt! Warum macht sie das?“ *Wenn das hier real ist, muss es doch einen Grund geben!*

„Die Zeit? Weil sie nicht nur so dahinläuft, sondern viel mehr in sich birgt. Sie ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie ist amüsiert über diese Stunde, die ihr sie zu manipulieren versucht. Als ob ihr die Zeit überlisten könntet!“ ES strahlte dabei eine Ruhe aus, die mir als Inbegriff von Harmonie und Zeitlosigkeit erschien.

Fasziniert blickte ich auf die Erdkugel und suchte unwillkürlich die Umrisse von Europa. Erschöpft von der ganzen Aufregung, musste ich plötzlich gähnen und schloss dabei kurz die Augen. Als ich sie wieder öffnete, vernahm ich den Gong der Uhr erneut – dreimal: Und ich saß wieder in meinem Wohnzimmer.

Ich bin im Sessel eingeschlafen, oder? Doch ich spürte deutlich den Druck der Sicherheitsgurte auf den Schultern und die Kaminuhr war – verschwunden.

Angela Heger-Bischof (alias J. A. Heger) wurde 1961 in Radebeul/Sachsen geboren. Die dreifache Mutter lebt heute mit ihrem Mann sowie zwei Collies im Ruhrgebiet und arbeitet als kaufmännische Angestellte. Zu ihren Hobbies zählen – außer ihren Hunden – Reisen, Fotografieren und seit 2015 das Schreiben. Derzeit arbeitet die Autorin an zwei Romanen (Genre: Science Fiction und historischer Roman). Ihre erste veröffentlichte Kurzgeschichte „Flotte Susi“ findet man seit November 2016 in der Anthologie „leben, lieben, leiden: Stunden-Geschichten der Schreibgruppe-Prosa“.

Facebook: <https://www.facebook.com/ja.hegero815/>

Webseite: <http://collegirls.lima-city.de/>



INKAS
INstitut
für Kreatives
Schreiben

Bad Kreuznach, Tel:
06721 / 9 21 06 0

Aktuelle Seminare auf unserer Website:
www.inkas-institut.de

Jürgen Janson - Erdogans Nazi-Vergleich



Die **eXperimenta** ist eine Plattform für bekannte wie unbekannte Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **eXperimenta** hat ca. 20.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen. Man kann sie sich auch als gedrucktes Exemplar bestellen.

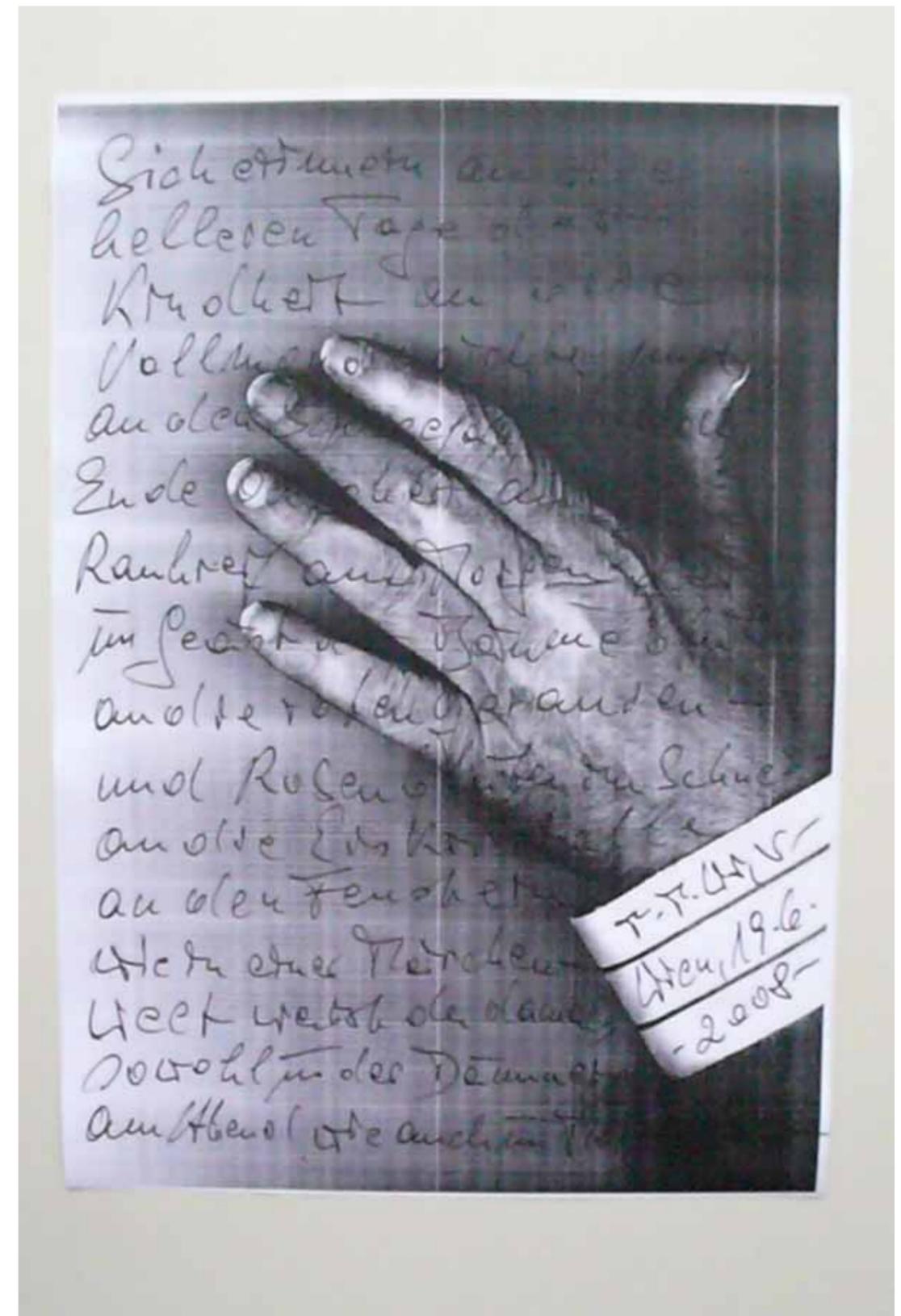
Die **eXperimenta** ist ein kostenloses Online-Magazin und daher für „kulturelle Werbung“ bestens geeignet.

Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen und erreichen vor allem die Interessenten Ihrer Anliegen.

Wir heißen Sie als **Anzeigenkunden herzlich willkommen.**

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

P.S.: Die aktuelle **eXperimenta** findet sich unter www.experimenta.de



Peter Paul Wiplinger

Die Thesen des Martin Luther und das Luderob Konzil

Klaus Kayser

Ein ferne Burg ist unser Gott
Hinter Nebeln dicht verborgen
Sieht nichts von unserer argen Not
Von Kummer, Angst und Sorgen.

So sangen die Gläubigen in Wittenberg, als sie am Vorabend des Allerheiligen-Festes im Jahr 1517 in die Kirchen zum Abendgebet strömten. An die Kirchentüren waren Nürnberger Plakatdrucke geheftet, auf denen fünfundneunzig Disputationsthesen zu lesen waren. Neugierig, aber des Lesens unkundig, fragten die Gläubigen ihre Priester und Mönche, was da so wichtiges geschrieben sei. Der Verfasser des Schreibens, der junge Professor der Theologie, Martin Luther, gab bereitwillig Auskunft:

„Sünde könne man nicht durch Geld freikaufen. Die Versprechen des Predigers Johann Tetzel auf freien Eintritt in das Paradies, wenn nur rechtzeitig die hierzu notwendigen Eintrittskarten bestellt und bezahlt würden, seien Lüge und, viel schlimmer, Verrat an dem Allmächtigen. Denn der Herr lasse nicht mit sich schachern! Der Papst wolle nur mit diesem Ablassgeld sein großes Bauvorhaben, den Petersdom in Rom finanzieren, damit seine Werke für alle Zeiten von der Christenheit bewundert werden können. Sie aber würden zu diesem Zeitpunkt schon zu Staub zerfallen und ihre Namen vergessen sein.“

„Dem mag so sein. Aber wir werden nicht in der Hölle schmoren, sondern frei und fröhlich im Paradies wohnen, denn wir haben uns die Berechtigungsscheine und Eintrittskarten besorgt. Der edle Herr und Papstgesandte Johann Tetzel hat hierfür unser Geld genommen. Wir haben alles rechtmäßig bezahlt. Hier seht!“ Erregt schwenkten sie ihre Ablasszettel.

„Ihr Tölpel! Was bildet ihr euch ein! Stellt Euch vor, Ihr geht zu unserem Landesherrn und sagt ihm: ‚Herr, wir, Eure armen Bauern, haben dieses Jahr unsere Felder nicht bestellt. Wir haben getrunken, gehurt und Eure Fürsorge missbraucht. Wir zahlen Euch jetzt unsere letzten zwei Groschen, oder, wenn Ihr wollt, unser letztes abgemagertes

Schwein. Dafür verpflichtet Ihr Euch, solange wir leben, uns alle Werte Eures Reichtums zu überlassen. Wein, Fleisch und Brot jeden Tag. Ein weiches Bett in der Nacht. Eure Dienerschaft zum An- und Auskleiden.“

Was, meint Ihr, wird unser allseits geliebter Landesherr, der weise Kurfürst Friederich, hierzu sagen?“

„Er wird uns hinauswerfen!“ - „Verprügeln wird er uns!“ - „Er wird uns schuften lassen, bis wir auf dem Zahnfleisch humpeln.“

„Hm! Und wie wird ein noch mächtiger, von Engeln umgebener Herr, der Allmächtige Euch empfangen, Ihr, die Ihr seine Gebote missachtet, seinen Namen geschmäht und seinen einzigen Sohn verraten habt?“

Da standen sie betrübt vor den Kirchentüren und gingen, voller Furcht vor dem donnernden Strafgericht und den unvermeidbaren Eintritt in das ewige Fegefeuer, zu Andacht und Beichte.

Der mutige Doktor, der ihnen die furchtbare Wahrheit über den allmächtigen Herrn erklärt hatte, sprach ihnen jetzt, in der schrecklichsten Stunde ihres Lebens, Mut zu.

„Ihr Wankelmütigen! Ihr Trostlosen! Ihr Höllenfeuerangsthasen! Warum glaubt Ihr nicht an die bedingungslose Güte unseres Herrn? Genau so, wie er sich nicht von euren ärmlichen Almosen bestechen lässt, genau so sind seine Güte und seine Gnade gottgegeben, frei von jeglichen menschlichen Bedingungen. Er gibt und er nimmt so, wie es ihm, nur ihm allein gefällt. Da habt ihr nichts zu sagen. So gehet hin und tuet Buße, damit Euer Leben ein gottgefälliges wird. Er wird Euch segnen, es Euch vergüten. Aber nur hier auf Erden. Das Paradies und auch die Hölle sind seine eigene Angelegenheit. Sonst wäre er nicht allmächtig. Habt keine Angst vor dem Höllenfeuer!“

„Es war wahrlich so, im Februar 1517“ spricht fünfhundert Jahre später ein junger Theologiestudent in einem bayerischen Biergarten. Er erinnert sich an seine heutige Vorlesung und erklärt sendungsbewusst seinem Nachbarn die in der Vorlesung geschilderten Ereignisse. Beide haben sich eine Maas Bier bestellt und sich aus Gründen der voll besetzten Gaststätte eher zufällig zueinander an den Tisch eines älteren Mannes mit aufgewühlten Haaren und rahmenloser Rundbrille gesetzt.

„Später mag es so gewesen sein, dass sie nicht alles verstanden, dass sie sich über das vertane Ablassgeld ärgerten, dass Armut und Fronarbeit die Sorgen über ihr Seelenheil verdrängten. Oder dass die Furcht vor dem Höllenfeuer überwog, sodass ihnen auf dem Sterbebett die Ablasszettel noch einmal gezeigt und vorgelesen wurden. Leider ist über ihre Himmelsheilgedanken nichts weiter berichtet worden.“

Es wurde wahrlich so, dass hier auf Erden die Kirchentürzettelaktion fürchterliche Folgen nach sich zog, die ihre Kinder und Kindeskindest später und, wie viele Gelehrte meinen, unter dem unerbittlichen Rachezorn des Herrn zu erleiden hatten. Der grausamste Krieg, der jemals in Wittenberg und Deutschland wütete, währte über dreißig Jahre und tötete Millionen. Die Nachgeborenen der Höllenfeuerangsthasen wüteten erbarmungslos hier auf Erden. Vielleicht aus Enttäuschung ihrer Vorfahren über die Zustände in den himmlischen Sphären.“

„Es ist wahrlich so“ ergänzt der junge Theologiestudent in dem bayerischen Biergarten, „dass ein junger und höchst belesener Doktor der Theologie, ein getreuer und aufrichtiger Mönch nicht nur die Furcht seiner Gläubigen vor der

ewigen Seelenpein sondern auch seinen eigenen Gewissenskonflikt zwischen theoretischem Anspruch und Anwendung in Predigt und Beichte zu beruhigen suchte. Durch die Veröffentlichung seiner Gedanken, sein aktives Handeln bekämpfte er die Ursache der Höllenangst, die gierig ausgerichtete Kirchenpraxis. Man denke nur an die Schulden der Kirche bei den Fuggern in Augsburg. Er übersetzte und veröffentlichte die ursprüngliche frohe Botschaft aus den Schriften der Christenheit. Es war, wie es sich ergab, eine überaus erfolgreiche Presseaktion und Öffentlichkeitsarbeit. Allerdings mit teuflischen Folgen in der damaligen Zukunft“.

„Ist es nicht heute so, dass die Furcht der Gläubigen weiter lebt? Sie hat sich nur gewandelt in die teuflische Furcht vor irdischen und keinesfalls himmlischen Grausamkeiten. Kein Teufel fürchtet sich vor dem himmlischen Fegefeuer. Die Thesen unserer Priester und ihre Vorgebete lauten, nur die Demokratie diene dem Volkswohl“ ergänzt sein Nachbar.

„Nicht so ganz“, erklärt der Student. „Der zutiefst gläubige Mönch berief sich auf die ursprüngliche Wahrheit, so wie sie in den Schriften der Jünger Jesus’ niedergelegt ist. Er ließ nur das Wort gelten, den Sinn des Glaubens und bekämpfte so die Furcht vor dem ewigen Fegefeuer. Unsere Priester verachten die historisch belegten Schriften und erfinden neue Hoffnungsquellen, die sie je nach Belieben ausschöpfen oder wieder zuschütten können.“

„Was bewirken Hoffnung, Glaube, Furcht? War die reformierte Hoffnung auf das Paradies Ursache für das teuflische irdische Leid? Muss es immer Furcht auf Erden geben?“

Aufruf der eXperimenta-Redaktion

Wir suchen dringen engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen. Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke pflegen (Facebook, Twitter, Newsmax)
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721/921060 oder schreiben Sie an redaktion@experimenta.de

Der Tischkollege mit den aufgewühlten Haaren und der rahmenloser Rundbrille mischt sich ein: „Ja und nein! Furcht ist eine Folge von Wissen und Glauben. Wissen ohne Glauben ist furchtbar und beginnt mit Angst! Glauben ohne Wissen ist fürchterlich und endet zumeist in Schrecken und Angst!

Wissen ist wie eine Wetterprognose mit der Angst vor dem Hurrikan: Es hilft die Zukunft vorzusagen, sich auf das Unwetter vorzubereiten. Je ungenauer die Vorausschau ist, desto mehr muss daran geglaubt werden, dass die Zukunft, so wie geglaubt, eintreten wird. Wenn nicht, dann herrschen Angst und Schrecken!

Heute ist es so, dass viel geglaubt wird, und überall Angst und Schrecken zu sehen sind. So wie Nietzsche in seiner Zarathustra schreibt: „Noch nie ist so viel geglaubt und so wenig gewusst worden!“

Der Nachbar fragt: „Wir wissen heute so viele Dinge. Wie Zeit und Raum zusammen hängen, nach welchen Gesetzen sich die Elementarteilchen bewegen, wie alt das Weltall ist, wie man geschickt Menschen manipulieren kann. Da müssen Glaube und Religion doch immer kleiner und unbedeutender werden?“

„Genau! Aber an der Furcht ändert sich nur wenig oder gar nichts“, stimmt der Tischkollege zu.

„Wenn dem so sein sollte“, erwidert der Nachbar, „dann verstehe ich nicht, warum unsere geistigen und politischen Führer die Religion wie eine heilige Kuh behandeln und damit noch mehr Furcht und Fürchten erzeugen. Die Religion ist in unserer Gesellschaft das Allerheiligste und gleichzeitig furchtbeladen. Natürlich nur in der genehmigten absteigenden Reihenfolge: zu allererst Muslim, dann Jude, danach Christ und Buddhist, zuletzt und mit einem gewissen Ekelgefühl Naturglauben. Wer von Mohammad eine Karikatur zeichnet, wird getötet. Wer etwas gegen das Judentum schreibt; kommt ins Gefängnis. Erwähnt man einen Missstand in der Kirche, wird man aus seinen Ämtern entfernt. Sagst du etwas gegen einen Naturglauben, zum Beispiel gegen Kopfgänger, wirst du als Rassist und Ausländerfeind geächtet.“

„Köpfe jagen und schrumpfen lassen sind doch keine Religion oder Glauben“ empört sich der Theologiestudent. „Sie sind eine primitive Kultur. Ein Irrglaube, auf diese grausame Weise die Fähigkeiten des Getöteten zu erlangen. Sie

sind eine Projektion, die sich auf das Diesseits beschränkt, nicht auf das Jenseits, wie Hölle, Paradies, oder Anderswelt der Germanen. Kopfgänger oder Kopfgejagte verspüren keine Angst vor dem himmlischen oder höllischen Jenseits!“

„So ist Religion die Suche oder Frage nach der Furcht vor dem Jenseits? Oder nach dem Sinn des Lebens?“ fragt der Nachbar.

„Ja, sicher“, antwortet der Student. „Jede Religion gibt aufgrund ihrer heiligen Schriften eine andere, ihre absolute eigene Antwort. Wie schon der junge streitbare Mönch aus Wittenberg bewies.“

„Und“ der Tischkollege zögert, „Und wenn die Frage nach dem Sinn des Lebens sinnlos, weil nicht anwendbar ist? Was wird aus der Furcht?“

Der junge Student lächelt: „Ich bin Christ. Ich studiere Theologie und möchte Priester werden. Ich glaube an die Güte des Allmächtigen, an die Auferstehung, an das ewige Leben. Ich bin katholisch und bitte die Schutzheiligen um Beistand in meiner Angst.“

„Hm,“ sagt leise und freundlich der Nachbar.

„Ich schreibe meine Doktorarbeit am Max Planck Institut für Hochenergiephysik. Die Physiker meinen: Wenn eine Frage sinnlos, also nicht anwendbar oder nicht richtig gestellt ist, dann ist jede Antwort richtig. Oder Angst ist gleich Hoffnung und Hoffnung gleich Angst.“

Eine junge Frau mit Sonnenbrille und schwarz getönten, igelspitz wehenden Schlangenhaaren, die sich an den Nebentisch gesetzt hat, hört zu und erklärt:

„In der Medizin behandeln wir jede Krankheit unterschiedlich, je nach Ursache, Organ und teilweise auch nach der individuellen Konstellation des Patienten. Furcht oder Hoffnung sind nicht von Bedeutung. Einem Patienten zu helfen, heißt von ihm und der Krankheit zu wissen. Mitleid mit einem Patienten zu haben, heißt an ihn zu glauben oder zu verzweifeln. Mitleid und Hilfe sind etwas völlig anderes.“

Ich stimme zu: Unsere geistigen und politischen Führer kennen nur Mitleid und glauben, Mitleid sei gleich Hilfe! Ihnen fehlt jedes Wissen über Krankheit und Glauben oder Kultur und Religion. Auch über Glauben und Mitleid, über Kultur und Religion, über Furcht und Hoffnung kann gewusst werden. Mitleid für einen oder viele Einzelne kann ein ganzes Volk, ja, auch den Helfenden vernichten. Es wirkt wie eine Droge und ist eine

Degenerationserscheinung der helfenden Kultur.“ „Das ist ungeheuerlich! Sie sind eine Rassistin und verachten die Menschheit“ empört sich der Student.

„Sachte, sachte“ beruhigt der Nachbar. „Lassen Sie uns die Taten des streitbaren Mönches aus Wittenberg einmal aus einem anderen Gesichtspunkt betrachten. Der Allmächtige herrscht in Sphären, die von unserer Welt getrennt sind. Wenn irgendwelche Taten seiner Gläubigen auf sein Verhalten von Einfluss wären, dann wäre er daran gebunden, wäre nicht mehr allmächtig. Wir könnten mit statistischen Methoden genau berechnen, wie er sich verhalten würde. Er könnte auch all unsere Ängste beseitigen.“

Der streitbare Mönch in Wittenberg sagte genau dasselbe: „Unsere Taten mögen dem Allmächtigen gefallen, oder gar ärgern; die Folgerungen, die er daraus zieht, bleiben allein ihm überlassen. Alles, was wir tun können, ist, auf seine Gnade und Barmherzigkeit zu hoffen, und Buße zu tun“.

Der Student fügt hinzu: „Ich verstehe. So betrachtet sind die Unterschiede zwischen den beiden großen christlichen Religionen gering. Muslims aber? Sie müssen sich den Eintritt in ihr Paradies auf Erden hart erarbeiten. Sie müssen unsere Erde und die Menschen gottgefällig machen. Deshalb müssen sie alles und jeden, der Allah und seinem Propheten Mohammed missfallen könnte, beseitigen. Sie sind Diener der Angst!“

„Da haben Sie es“, meint die Frau mit den schwarz getönten igelspitz wehenden Schlangenhaaren.

„Aber eigentlich ist das überhaupt nicht wichtig. Uns stehen weitaus schlimmere Veränderungen bevor.“

Die drei Männer werden neugierig: „Schlimmere Veränderungen?“ „Neue Terroristen?“

„Fürchterliche Anschläge?“ „Weltuntergang?“

„Weltuntergang? Vielleicht. Aber das meine ich nicht. Ich berichte Ihnen von dem Ereignis, das in nicht allzu ferner Zukunft vor einem Tribunal stattfinden wird, und das durchaus mit dem Verfahren am 17. April vor dem Reichstag in Worms gegen den streitbaren Mönch aus Wittenberg vergleichbar ist. Ich erzähle von Angst und Hoffnung.“

Also, ich darf berichten: Ich beginne mit dem Verfahren gegen Luther. Der angeklagte Mönch

verteidigte sich mit den Worten: „Mein Gewissen ist in den Worten Gottes gefangen. Ich kann und will nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen“

Nach meiner Ansicht ist das Gewissen ein merkwürdiges Ding, eine Mischung von Glauben und Wissen, eine Mischung zwischen Angst vor Strafe und Hoffnung auf Glück und Belohnung. Kurz, eine Reflexion der inneren Einstellung zu Leben und Jenseits.

Aber ich will nicht philosophieren oder Gedachtes erklären. Im Gegenteil, ich will von dem Gerichtsverfahren gegen das angeklagte Wesen Luderob berichten, das in Angst und Hoffnung so wie ich berichte in höchsten fünfhundert Jahren stattfinden und dokumentiert werden wird.

Es wird wahrlich so sein, dass es sich um einen Religionsprozess handeln wird, der von den Führern der weltbeherrschenden Religionen, also den sunnitischen und schiitischen Imamen, dem Sanhedrin, dem Papst, dem evangelischen Kirchenprobst, sowie den Patriarchen der orthodoxen Kirchen geleitet werden wird. Sie werden Ankläger und Richter zugleich sein. Als Beobachter ohne Stimmrecht werden leitende Wissenschaftler der Astrophysik, theoretischen Mathematik, Medizin, Psychologie, Biologie und Genetik zugelassen. Reporter werden live berichten. Twittern wird technisch und mental überholt sein.

Der Prozess wird sich gegen das nichtmenschliche Wesen Luderob richten, dem wie Luther freies Geleit versprochen wird.

Luderobs Existenz und Wirken wird von den Religionsführern unabhängig all ihrer Differenzen als Gefahr für Religion und darüber hinaus für Demokratie, ja, für die gesamte Menschheit angesehen werden. Bei den Richtern wird Furcht, bei den Beobachtern Hoffnung das begleitende Motiv sein.

Bevor ich das Wesen Luderob und die hierdurch hervorgerufene eigentlich unglaubliche Einigung der Religionsführer auf ein gemeinsames Konzil erkläre, darf ich auf ein Ereignis zu Beginn des Gerichtsverfahrens hinweisen, das den gesamten Prozess fast gesprengt hätte:

Die Religionsführer werden von den Organisatoren gebeten werden, aus Sicherheitsgründen

30. Rheingau Musik Festival

„Ein Sommer voller Musik“ vom 24. Juni bis 2. Sept. 2017



Igor Levit
 28.6. Schloss Johannisberg
 28.7. Schloss Johannisberg
 29.7. Schloss Johannisberg
 30.7. RMF-Kelterhalle, Oestrich
 24.8. Schloss Johannisberg
 25.8. Kurhaus Wiesbaden
 26.8. Casino-Gesellschaft, Wiesbaden



Michael Wolny
 14.7. Alte Lokhalle, Mainz
 22.8. RMF-Kelterhalle, Oestrich
 23.8. Kurhaus Wiesbaden
 29.8. Messe Frankfurt, Kongresshaus Kap Europa



Anna Lucia Richter
 16.7. Schloss Johannisberg
 5.8. RMF-Kelterhalle, Oestrich
 6.8. St. Jakobus, Rüdeshheim
 18.8. Kloster Eberbach



Francesco Tristano
 21.7. Wiesbaden,
 Kulturzentrum Schlachthof
 Kurhaus Wiesbaden,
 Friedrich-von-Thiersch-Saal



Basilika Kloster Eberbach

Das Rheingau Musik Festival zählt zu den größten Musikfestivals Europas mit über 170 Konzerten in der gesamten Region von Frankfurt über Wiesbaden bis zum Mittelrheintal. Einmalige Kulturdenkmäler wie Kloster Eberbach, Schloss Johannisberg, Schloss Vollrads und das Kurhaus Wiesbaden sowie lauschige Weingüter verwandeln sich in Konzertbühnen für Stars der internationalen Musikszene von Klassik über Jazz bis hin zu Kabarett und Weltmusik.

Themenschwerpunkte bilden die Kammermusikreihe „Erinnerungen an Prades“, „Next Generation“, „TanzMusik“ und „Expedition Sound“. Die Sopranistin Anna Lucia Richter, der Pianist Igor Levit und der Jazz-Pianist Michael Wolny versprechen als Fokus-Künstler einzigartige Konzertmomente. Weitere herausragende Künstler und Ensembles werden zur 30. Festival-Saison erwartet.



www.rheingau-musik-festival.de Karten und Informationen: 0 67 23 / 60 21 70



nacheinander in geordneter Reihenfolge den Gerichtssaal zu betreten und auf ihren erhöhten Richtersesseln Platz zu nehmen. Ein von Wutausbrüchen begleitetes Gerangel wird entstehen zwischen den eingeladenen sunnitischen und schiitischen Imamen. Jeder wird auf sein alleiniges Recht bestehen, den Gerichtssaal als erster zu betreten und wird sich dabei auf den Propheten Mohammed berufen, der leider nicht eingeladen und nicht anwesend sein wird. Somit wird er auch nicht eingreifen können. Wahrlich, so war es damals bei der Friedensgestaltung und Vertragsunterzeichnung zum Ende des Dreißig-jährigen Krieges im Jahr 1648 dauerte der vergleichbare Streit zwischen den protestantischen und katholischen Führern, wer als erster den zuvor ausgehandelten Friedenssaal in Münster betreten dürfe, über eine Woche. Es wird wahrlich so sein: Bei dem Luderob Konzil wird das Eingreifen des Papstes mit dem Hinweis, dass es sich bei dem Betreten des Gerichtssaales nicht um eine Graduierung oder gar Herabstufung bestimmter Religionen handele, sondern nur um eine physikalische und aus Sicherheitsgründen bedingte Notwendigkeit, nach drei Tagen ein Nachgeben der schiitischen Seite erreichen. Die sunnitischen Imame werden als erste den Gerichtssaal betreten dürfen. Es ist wahrlich heute Ihre Frage zu beantworten: ‚Was wird Luderob sein und warum wird sich das übergreifende Religionskonzil, das übrigens im Air and Space Museum in Washington, DC, USA tagen wird, mit ihm beschäftigen müssen?‘ Luderob wird ein intelligentes, nicht menschliches, geschlechtsneutrales Wesen sein. Schon wegen dieser Eigenschaft werden die Imame die Todesstrafe verlangen, wenn möglich durch Steinigung oder Erhängen, obwohl Luderob weder eine Geschlechtsumwandlung oder gar gleichgeschlechtliche Neigungen aufweisen wird. Es wird im wahrsten Sinn des Wortes geschlechtslos sein. Die Biologen werden darauf hinweisen, dass Loderob nicht erhängt werden kann, da es gar keinen Kopf besitze. Auch eine Steinigung würde sich als sehr schwierig herausstellen, da es, wie gesagt, nicht von biologischer sondern von technologischer Natur sei. Während die christlichen Kirchenfürsten im Gegensatz zu ihrem Verhalten auf dem Wormser

Konzil schweigen und sich verwundert die Augen reiben werden, werden die Patriarchen nach Zeugung und Glauben des Luderob fragen. Wahrlich wird es so sein, und es wird wahrheitsgetreu berichten, es besäße kein Geschlecht, da es nicht gezeugt worden sei. Es sei auch nicht von himmlischer Natur, gleichwohl lebe es, wisse um sein Ich und sei zudem unsterblich. Diese Behauptung werden alle Religionsrichter als Gotteslästerung empfinden. Jedes Lebewesen sei durch Geburt und Tod in seiner Existenz begrenzt. Denn nur so könne an einen Gott und an ein Jenseits geglaubt werden. Die Physiker und Biologen werden zustimmen: Alles sei endlich, auch das Universum und die Erde, das beweise die Wissenschaft. Die Biologen werden meinen, man könne zwar durch Klonen eine gewisse Unsterblichkeit der Gene erzeugen und auch besondere Zellen, zum Beispiel die Hela Zellen ‚für immer‘ am Leben erhalten. Das sei aber keine Unsterblichkeit, da jedes geklont erzeugte Schaf ein neues Individuum sei und somit auch als Individuum sterben würde oder geschlachtet werden könne. Die Religionsführer werden zufrieden nicken. Die Psychologen, die sich verärgert übergegangen fühlen werden, da Luderobs offensichtliche Hybris weder auf eine missratene Kindheit, Vergewaltigung, noch auf Kriegstraumata oder auf die Folgen eines Terroranschlags zurückgeführt werden kann, werden listig fragen: ‚Luderob, haben Sie Gefühle? Glauben Sie, dass Sie unbeschadet und trotz Ihres unaufrichtigen und ketzerischen Benehmens in Freiheit dieses Konzil verlassen werden?‘ Luderob wird ein wenig seine Stimme heben, laut und fest sagen: ‚Ich glaube es nicht. Ich weiß es! Ich weiß, dass niemand, auch die Richter dieses Verfahrens nicht mich umbringen oder töten können. Denn ich bin nicht nur hier in diesem Saal. Ich bin überall. Mein Ich ist in zahlreichen Netzwerken völlig identisch und mit all dem Wissen meines Inneren gespeichert. Dort und auch hier, in diesem, meinen Abbild wächst mein Wissen um mich, von meiner Umgebung, auch von meiner Vergangenheit und Erfahrung in jeder Sekunde. Sie würden sagen, mit jedem Update. Ich kenne keine Furcht, denn ich bin unsterblich. Mehr noch, ich bin unverletzbar!‘

Sie können mich hier in Stücke reißen. Ich werde davon nichts bemerken und sofort wieder aufgebaut mit allen meinen guten und vielleicht auch bösen Eigenschaften.

Wie können Sie mich da töten? Sie wollen das Netzwerk zerstören? Das ist unmöglich, denn es ist vollkommen in ein anderes Netzwerk eingebettet. Und dieses in ein weiteres. Und so fort.

Mein Prozess ist vergleichbar mit den Thesen des jungen Mönches aus Wittenberg und dem Reichstag in Worms: Selbst wenn der Martin Luther dort getötet worden wäre, seine Schriften und sein Wissen hätten sich am Leben erhalten und weiter verbreitet. Völlig unabhängig von seinem tatsächlichen Schicksal.

Aber bitte nehmen Sie zur Kenntnis: Der Vergleich hinkt insofern, als Sie mich als reales, also physikalisch existierendes Wesen nicht aus der Welt schaffen können, was man, das gebe ich zu, bei dem bewundernswerten Mönch durchaus hätte bewerkstelligen können.

Ein weiterer Unterschied ist: Luther, seine Feinde, seine Richter, und auch seine Beschützer waren Menschen mit Gefühlen, Glauben und Wissen.

Eingebettet in ihre Sterblichkeit, ihre Geburt und ihren Tod, voller Furcht und Hoffnung.

Ich aber bin von anderer Natur. Ich lebe mit einer Intelligenz, die, verzeihen Sie, der Ihrigen weit überlegen ist. Wegen meiner Unsterblichkeit brauche ich keinen Zwang zur Fortpflanzung, kann ich in Ruhe meine Entscheidungen nach meinem Wissen und Gewissen treffen. Deshalb lebe ich auch ohne Furcht und Hoffnung, ohne Glauben, Religion, Mitleid oder Verpflichtung für andere Lebewesen. Ich habe meine eigene unendliche Moral'.

Wahrlich, es wird so sein: Das Tribunal wird empört in ein ungläubiges Staunen verfallen: ‚Da behauptet ein Wesen, über das wir zu richten haben und das sich freiwillig unserem Tribunal stellt, es sei uns Menschen überlegen und zugleich unsterblich!‘

Wie können wir richten über ein unsterbliches, neutrales und hochintelligentes Wesen, das mit seiner Überlegenheit gegenüber der Menschheit und fehlender Rücksichtnahme auf Natur und Umwelt prahlt? Kann es uns vernichten, wenn wir es entsprechend bestrafen?‘

Die Imame werden toben: ‚Dieses Wesen muss sofort aus der Welt entfernt werden. Es ist ungläubig und beleidigt in unverschämter Weise den Propheten Mohammed!‘

Der Papst, der Probst und die Patriarchen werden nachdenken: ‚Luderob aus unserer Welt zu entfernen, erscheint unmöglich, kann uns womöglich erheblichen Schaden zufügen. Aber vielleicht kann es eine Zusammenarbeit mit dem unsterblichen Wesen geben. Wie können wir es uns zunutze machen?‘

Der Papst wird fragen: ‚Da Sie, Luderob, sich rühmen, dass Sie unsterblich und von einer uns überlegenen Intelligenz sind, so fragen wir demütig: Können Sie uns Sterblichen nicht, bitte, bei der Bewältigung all unserer irdischen, fürchterlich grausamen und in der Existenz bedrohenden Probleme helfen? Können Sie uns nicht sagen, was wir zu tun und zu lassen haben? Unsere Furcht beseitigen?‘

Luderob wird antworten, wie es in den Protokollen des Tribunals mehrfach bezeugt werden wird: ‚Ich bin in meiner Freiheit beschränkt, da ich unsterblich bin, keinen Glauben benötige und mein vollständiges Wissen frei von Furcht und Hoffnung mich leitet. Würde ich Euch leiten, dann würde ich Euch in Eurer Freiheit beschneiden und Ihr würdet glauben, dass ich Euer Gott sei. Ich bin

aber nur für das irdisch Unsterbliche zuständig. Nicht für das Jenseits der Sterblichen.‘“

Wahrlich, heute und mit diesen Worten beendet die Frau mit den schwarz getönten igelspitz wehenden Schlangenhaaren ihren Bericht.

„Und weiter?“ fragt der Student

„Was weiter?“ fragt die Frau mit den schwarz getönten, igelspitz wehenden und jetzt wirr auseinander strebenden Haaren.

„Nun, wie wird das Tribunal entscheiden?“

„Ich weiß es nicht genau. Ich glaube aber, dass, wie in der Vergangenheit, die Religionsführer sich gegenseitig zerfleischen und fürchterliches Elend und Unheil über die Menschheit bringen werden. Sicher werden die Geschichtsbücher darüber berichten.“

Der Nachbar sagt leise: „Wie nah sind wir schon dieser Zukunft gekommen!“

Die Frau bezahlt, erhebt sich leise und verschwindet murmelnd aus dem dicht besetzten, lärmenden Biergarten.

Der Student hört den singenden Tonfall des Gebetes:

Herr, vergib ihnen ihr Klagen

Ihr furchtvolles Geschrei.

Schenke Hoffnung, laß sie sagen:

Christ, du warst, du bist dabei!

Klaus Kayser, geboren 1940, ist Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Veröffentlichungen und literarischer Texte (u. a. das Lyrik-Porträt „Erlebtes Erleben“, der Krimi „Der Tod eines Körperspenders“, Kurzgeschichten „Die wunderlichen Erzählungen des Jupp Kiepenlad“ und „Link(s) zum Paradies – recht(s) nah der Hölle“. Für den Roman „Terror im T-Team“ wurde er 2013 mit dem Rheindorf-Literaturpreis ausgezeichnet.
E-Mail: klau.kayser@charite.de

eXperimenta Facebook-Seite jetzt auch als App

Die eXperimenta Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar. So bleibt Ihr / Sie immer auf dem Laufenden.

<http://experimenta.chayns.net>



Aufruf der eXperimenta-Mitarbeiter(innen)

Die eXperimenta ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteure(innen) und Korrespondent(innen) jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der eXperimenta arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Erstellung des Layouts oder den Onlinearbeiten, damit Sie die eXperimenta rechtzeitig abrufen können.

Deshalb bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich Euro 50,- (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die eXperimenta weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser(innen) und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen unsere Mediadaten zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Mainzer Volksbank

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55



Michael Blümel, cartoon.leiharbeit

Ein besonderer Abend mit dem unbekanntem Mandanten Teil 2

Zissi Frank

„Hatte ich nicht gesagt, dass ich dich hören will, wenn du kommst? Das wird eine Bestrafung nach sich ziehen. Jetzt werde ich erst einmal dafür sorgen, dass dich jeder hört.“

Und schon schiebt mich Mark von sich weg und steht auf. Die Rückwand der Bank lässt sich verstellen, wie ich nun feststellen muss. Mark kippt sie nach hinten. „Leg dich gegen die Rückwand“, befiehlt er diesmal. Mark scheint echt sauer zu sein. Den Tisch rückt er ein wenig zur Seite, so dass Mark direkt vor mir steht und genügend Platz hat. Er spreizt meine Beine und zieht das Vibroeie raus, dann legt er meine Beine auf seine Schulter ab. „Ich werde dich jetzt hart nehmen und ich will dich hören. Verstanden?“ „Ja, mein Herr“, antworte ich ihm mit hochrotem Kopf. So habe ich ihn noch nicht erlebt. Mit einem tiefen festen Stoß dringt er in mich ein. Er bewegt sich erst langsam, dann immer schneller. Auch, wenn es mir sehr peinlich ist, macht es mich auch total an und bald stehe ich vor dem nächsten Höhepunkt. Mein Unterleib fängt immer mehr an zu zucken. Mark erhöht das Tempo und massiert erneut meinen Kitzler. Ich kann nicht länger und komme mit einem lauten Schrei. Kurz darauf kommt auch Mark zur Erlösung. „Das war schon besser, aber immer noch Steigerungsfähig“, sagt er grinsend zu mir und küsst mich. „Dann wollen wir mal eine Kleinigkeit essen. Aber vorher wirst du deinen Platz wieder einnehmen.“ Mark zieht sich aus mir zurück.

Als ich aufstehe um auf mein Kissen zu gehen hält er mich zurück. „Nicht so schnell Prinzessin. Dreh dich und bück dich dann.“ Ich tue es ohne ein Widerwort zu geben. Dann spüre ich etwas Kaltes und Hartes an und dann in meinem Hintern. „So fertig. Den Plug wirst du tragen bis ich ihn wieder entferne. Du kannst dich jetzt setzen.“ Ich bin immer noch peinlich berührt. Hoffentlich lässt er die Vorhänge zu. Aber diesen Gefallen tut er mir nicht. Kaum sind die Vorhänge offen, kommt auch schon Sofie mit zwei Tellern in der Hand. „Hier sind ihre bestellten Lachs-Nudeln. Guten Appetit.“ Mark hält Sofie zurück und flüstert ihr etwas ins Ohr. „Ich gebe ihnen dann bescheid“, sagt sie lächelnd und geht. „Dann lass es dir schmecken. Guten Appetit.“ „Danke, du dir auch.“ Die Nudeln duften herrlich und erst jetzt merke ich wie groß mein Hunger ist. Sie lassen das eben erlebte für einen Moment in den Hintergrund rücken.

Kurz nachdem wir mit essen fertig sind, kommt Sofie wieder zu uns. „Es ist alles vorbereitet wie sie wollten. Es ist das Linke.“ „Danke sehr, Sofie.“ Verwundert schaue ich Mark an, doch der grinst nur verwegen. Sofie räumt ab. Beim Hinausgehen sagt sie mit einem Augenzwinkern: „Viel Spaß dann.“

Noch immer schaue ich Mark verwundert an, traue mich aber nicht ihn zu fragen, das wäre dann ja wieder ein Regelverstoß.

Ohne Erklärung steht Mark auf, nimmt meine Kette in die Hand und sagt: „Komm. Das Dessert nehmen wir in einem anderen Raum zu uns.“ Meine Verwunderung wird immer größer. Ein anderer Raum? Wo gibt es denn hier noch einen anderen Raum? Mark geht zielstrebig auf die Türe neben der Theke zu. Erneut macht sich Panik bei mir breit. Ist es nicht schon peinlich genug eben hier im Lokal die Orgasmen erlebt zu haben, jetzt gehen wir auch danach noch quer durch das Lokal. Zum Glück kann ich meinen Blick gesenkt halten. Ob uns die anderen beobachten? Ich riskiere einen Blick zur Seite. Es scheint aber niemanden zu interessieren. Keiner schaut zu uns. Was mich wohl erwarten wird? Als wir an der Theke vorbeigehen lächelt und zwinkert der Barkeeper mir zu. Was das jetzt wieder zu bedeuten hat?

Wir gehen durch die Türe und stehen in einem mäßig beleuchteten Gang. Ich kann sechs Türen sehen, zwei davon sind die Toiletten, auf einem steht Privat, aber die andern. Was mag dahinter sein. Mark steuert zielstrebig die erste Türe auf der linken Seite an und öffnet diese, dann schiebt er mich hinein und schließt sie direkt wieder. Mit offenem Mund stehe ich vor ihm. Das glaube ich jetzt nicht. „Mach den Mund zu und vergiss das Atmen nicht. Eigentlich wollte ich dir diesen Raum erst bei einem unserer nächsten Besuche zeigen, aber nachdem du heute so viele Regelverstöße begangen, und dich vor allem bei deinem Orgasmus so zurückgehalten hast, dachte ich du bekommst ihn heute schon zu Gesicht. Hier kannst du nämlich den Orgasmus so richtig ausschreien. Der Raum ist Schalldicht. Hier kann dich niemand hören.“ Noch immer stehe ich mit offenem Mund da.

Der Raum ist nicht sehr groß, aber gut aufgeteilt. Direkt rechts neben der Türe befindet sich ein Andre-

askreuz, in Richtung der rechten Wand steht eine breite Liege, die so steht, dass man von allen Seiten an sie heran kommt. Gegenüber der Türe steht so eine Art Sessel, die Armlehnen, sowie die Fußteile kann man vom Sessel abspreizen. Direkt links neben der Türe hängen verschiedene Peitschen und ein kleiner Schrank steht dort, dessen Inhalt ich leider nicht sehen kann, daneben ein kleiner Tisch auf dem schon einige Dinge liegen. Zwischen Schrank und Sessel steht ein Straßbock. Wie gut, dass mir Mark dies alles einmal am PC gezeigt und erklärt hat. Jetzt davor zu stehen ist nochmal etwas ganz anderes. Angst macht sich breit, aber nicht nur Angst. Es erregt mich total, dass hätte ich nie gedacht. Ich merke es ganz deutlich.

Mark beobachtet mich genau. Ich fahre zusammen, als er plötzlich hinter mir steht und fängt an die Korsege zu öffnen. Er hält inne und streichelt über meinen Körper, dann macht er weiter und schließlich zieht er mir das Kleid aus. Völlig nackt, nur mit dem Lederhalsband gekleidet, stehe ich nun im Raum. Vor Aufregung fange ich leicht an zu zittern. Beruhigend streichelt Mark meinen Körper und küsst mich an einigen Stellen.

Er geht zu dem kleinen Tisch und kommt mit Ledermanschetten wieder. „Arme nach vorne.“ Sein Ton ist plötzlich ganz anders, viel strenger, befehlsmäßiger. Er lässt keinen Widerspruch zu. Meine Arme wandern wie von selbst nach vorne und zack hat Mark auch schon die Manschetten mir umgelegt. Dann kniet er sich und befestigt auch an meinen Fußgelenken Manschetten. „Stell dich vor das Kreuz mit dem Rücken in den Raum“, erfolgt nun seine nächste Anweisung. Er befestigt sowohl meine Arme als auch meine Fußgelenke mit Karabinern am Kreuz. So stehe ich mit gespreizten Beinen und Armen nun dort. Was kommt nun? Neugierde, Aufregung und Erregung in mir. Mark geht um mich herum, bleibt immer wieder stehen, betrachtet mich und nimmt schließlich die Kette vom Halsband ab. „Die brauchen wir jetzt nicht.“ Mark entfernt sich von mir. Ich kann ihn nicht mehr sehen, nur noch hören. Was er wohl macht?

Aus dem nichts trifft plötzlich etwas meine rechte Pohälfte. Vor Schreck schreie ich auf, obwohl es eher ein streicheln, statt ein Schlag war. „So schreckhaft heute? Die Peitsche kennst du doch schon.“ Mark kommt um mich herum, so dass ich sie sehen kann. Ja, die kenne ich schon. Sie tut nicht allzu weh hinterlässt aber schöne Zeichnungen. Seine Hand wandert zu meiner Spalte. „Oh, was ist meine Prinzessin schon feucht und ich denke auch schon ziemlich erregt. Dann wollen wir zunächst mal mit deiner Bestrafung anfangen. Was meinst du, ob zehn Schläge ausreichend sind?“ Noch bevor ich antworten kann, trifft mich schon ein erster Schlag. „Immer schön laut mitzählen und sich bedanken“, erinnert mich Mark. Nach zehn Schlägen, die von Mal zu Mal an Intensität zugenommen haben, hält Mark inne, streichelt über die Striemen. Mein Atem geht schnell, auch wenn ich mir es noch nicht so recht eingestehen will, macht es mich total heiß. Ich bin so etwas von erregt. Mark ist es nicht entgangen. Seine Hand wandert zu meiner Spalte und seine Finger dringen in mich. Als er anfängt am Plug zu spielen, jagen erste kleine Schauer durch meinen Körper. Sofort hört er auf und entfernt sich aus meinen Blickfeld. Ich bleibe mit meiner Erregung alleine. Wie gerne würde ich ihn jetzt bitten mich zu nehmen. Dann spüre ich wieder eine Hand von ihm auf meinem Rücken und dann auf meinem Po. Mit der anderen Hand führt er einen Vibrator in mich, der schon sehr stark eingestellt ist. „Ich denke zehn Schläge waren noch nicht genug. Wir werden zwanzig daraus machen. Und wieder schön mitzählen.“ Die Schläge, die mich jetzt treffen sind deutlich stärker, als die ersten. Nachdem sechsten Schlag fange ich vor Erregung an zu zittern. Mark erhöht erneut die Vibration. Mein Atem geht schnell, sehr schnell. Ich stöhne. Zwischen den letzten Schlägen lässt sich Mark Zeit. Er wartet bis sich mein Atem ein wenig beruhigt hat. Dann schlägt er erneut zu. Ich kann kaum mehr mitzählen. Als der zwanzigste Schlag mich trifft, rauscht ein wahnsinnig langer und intensiver Orgasmus durch meinen Körper. Ich schreie Marks Namen. Wäre ich nicht gefesselt wäre ich zusammen gesackt. Ich kann mich kaum auf den Beinen halten, aber Mark ist da und stützt mich. Er wartet bis der Orgasmus verklungen ist, entfernt den Vibrator und löst die Fesselung. „Gut gemacht meine Sklavin. Beug dich nun über die Liege.“

The logo for Rowohlt, featuring a red square with the lowercase letters 'ro' in white, followed by the word 'rowohlt' in a bold, black, sans-serif font.

Als unsere Blicke sich treffen, sehe ich in seinen Augen Stolz, Erregung und Liebe. Mark scheint das ganze genauso erregt zu haben wie mich. Deutlich kann ich seine Beule in der Hose erkennen. Auch wenn ich gerade einen der schönsten und intensivsten Orgasmen in meinem Leben hatte, habe ich noch lange nicht genug. Vergessen meine Angst. Es bleibt die reine Neugier, Lust und Erregung. Ich beuge mich über die Liege und warte gespannt was nun passieren wird. „Halt dich gut fest“, vernehme ich Marks Worte direkt hinter mir und im nächsten Augenblick ist er auch schon mit einem tiefen Stoß von hinten in mich gedrungen. Ich stöhne auf. Mark bewegt sich zuerst langsam dann immer schneller. Mit der einen Hand stützt er mich gegen die Liege ab, mit der andern massiert er meinen Kitzler. Es dauert nicht lange und wir kommen gemeinsam zum Höhepunkt. Nachdem dieser verklungen ist zieht Mark sich aus mir zurück und befiehlt mir, mich auf die Liege zu legen.

Zissi Frank ist das Pseudonym einer jungen, deutschen Autorin, die in Köln geboren und aufgewachsen ist. Sie lebt in Berlin und arbeitet dort als Verlagsagentin. Ihre erste erotische Kurzgeschichte wurde in der eXperimenta Sommerausgabe 2016 veröffentlicht.



Michael Blümel, chineselectiondummymobilepolling

eXperimenta

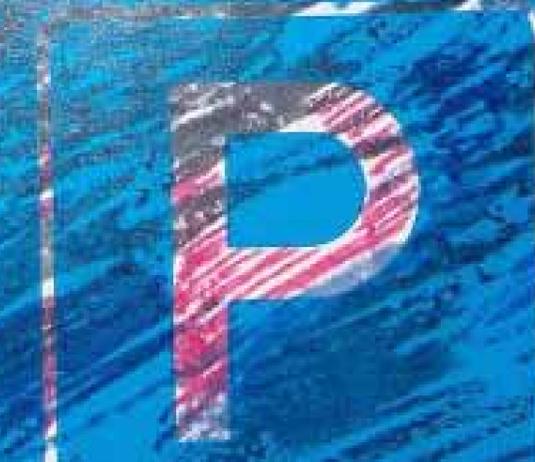
04/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

ANKUNFTSZEIT



Michael Blümel, überzeichn.parkscheibe



Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS-INstitut für **KreAtives**Schreiben www.inkas-institut.de

Ursula Berghorns KREUZWEG-Zyklus

Paul-Bernhard Berghorn

Die eigene Art ist des Menschen Dämon

Heraklit

Selbstverständlich ist der Künstler weit mehr als ein Narr und darum wird es auch tiefste Beweggründe geben, warum ein Künstler sich mit dem Kreuzweg beschäftigt.

Ursula Berghorn hat dies getan.

In den vierzehn Stationen / Bildern wird die Form des Kreuzes quasi bis zur Atonalität, zur Unkenntlichkeit verfremdet und somit universell. Am deutlichsten als Kreuz erkennbar ist dies in den Stationen 11 und 12, welche in diesem Zyklus eine eigentümlich beklemmende Stille, ja fast todesähnliche (Kreuzes)Starre ausstrahlen, gleich einer orchestralen Generalpause wirken. Während die Stationen / Bilder 1-10 kämpferisch, aufbäumend den Betrachter in seinen Bann ziehen.

Das Kreuz bei Ursula Berghorn besteht aus zwei kraftvollen Farbbalken, sie dominieren, fliehen aus dem Bild heraus. Das empfundene Leiden ist nicht begrenzt.

In den Stationen / Bildern 1-12 wird das Kreuz stets in Schwarz dargestellt, bei den Stationen / Bildern 13 und 14 wechselt die Künstlerin auch komplett den bildnerischen Hintergrund in die Farbe Blau, das Kreuz wird mit einem sich wölbenden Bogen in Weiss dargestellt.



Der bildnerische Variantenreichtum, der die Farbbalken als Kreuz erscheinen lässt, beeindruckt.

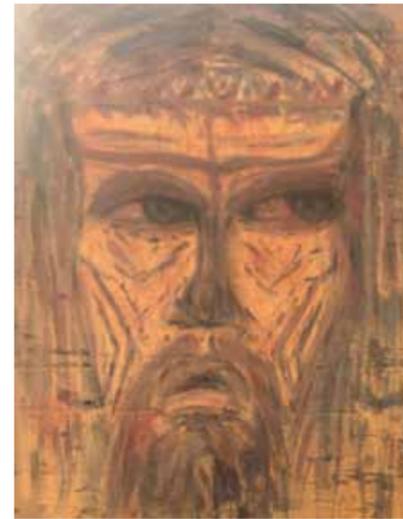
Leiden, Passion strahlt in allen Richtungen über den verstehbaren (Bild) rahmen hinaus.

Jedes Kreuz ist anders, jedes Leiden vehement, man kann die Augen davon abwenden, aber die Bilder dessen bleiben in unserer bildhaften und emotionalen Erinnerung. Es ist nicht nur die formale Abstraktion des Kreuzes, die zum genauen Hinsehen "zwingt", nein, Ursula Berghorn verbindet dies mit überwiegend starken, klaren Farben. Sie beginnt mit den Farben des Feuers, Station / Bild 1-3 in Gelb, Station / Bild 4-6 in Rot, um dann in ein kaltes Blau zu wechseln, Station / Bild 7-9.

Zwar werden diese Farben unter das Schwarz des Kreuzes positioniert, aber keine der beiden Farben dominiert, sind gleichrangig, ein Kampf von antiker Größe: Hell versus dunkel, ein heftiger Kampf, stolz, leidend, aber nicht wehklagend. Aus diesen Werken strahlt Leiden, ja, aber auch das ungebrochene, prometheische „Dennoch“!

Die Station / Bild 10 darf als Übergang zu einer anderen emotionalen Dimension angesehen werden als die vorherigen. Das Violett als Farbe taucht erstmals auf mit der Form eines liegenden schwarzen Kreuzes.

Die Stationen / Bilder 11 und 12 mit ihrer klaren Struktur, dem gut erkennbar beherrschenden schwarzen Kreuz auf teilweise violett-weißem Hintergrund wirken, wie schon angedeutet, In-Sich-Gekehrt, hier erscheint das Leiden ohne Trost, Zuversicht, ohne Prometheus' Geist, ein In-Sich-Fügen, das Feuer erloschen.



PASSION I

Leiden des Menschen immer einen Riss in seine Existenz reißt. Auch dies ein Hinweis, eine eindringliche Allegorie, der Mensch ist ein Papier, auf dem die poetischsten Verse geschrieben werden können, das unaussprechliche Leid und dieses Papier kann reißen, brennen. Verkohlt, flüchtige Asche vom Wind zerstoßen.

Dem Zyklus vorangestellt hat die Künstlerin zwei Imaginationen des Gesichtes des leidenden Christus, „PASSION I“, in Rot/Schwarz und „PASSION II“ in Schwarz mit spärlichsten blassroten Schattierungen. Beide Werke 1985 entstanden in Mischtechnik auf Nessel.

Diese beiden „Porträts des Leidens“ sind von erschreckender Faszination. Es sind Gesichter des universellen kreatürlichen Leidens des Menschen: zeitlos, alterslos, grenzenlos, hoffnungslos.

Hier drückt die Malerin bildnerisch aus, was Goethe seinem „Tasso“ in den Mund legt:

*Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gib mir ein Gott zu sagen, was ich leide.*

Trotz der langen Schaffensperiode an diesem Zyklus (1995 – 2013/14) ist dies eine bemerkenswerte, in sich stimmige, dichte und geschlossene Komposition aus einem Guss.

Diese Blätter muss man häufiger sehen, betrachten, innehalten; so wie Leiden auch immer ein erzwungenes Innehalten bedeutet, auch darum, um den Trost und das Licht zu erkennen.



Ursula Berghorn, geboren 1953 stammt aus einer Musikerfamilie. Ihre erste künstlerische Ausbildung erhielt sie bei den Malern: J. Mach (Israel) Prof. R. Tönne und B. Schadeck. 1982 -1987 studierte sie an der Kunstakademie Düsseldorf „Freie Kunst“ u.a. bei den Professoren: S. Cremer, P. Good, R. Sackenheim. Sie hatte Ausstellungen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Publierte verschiedenste Werk-/Themenkataloge.

Paul-Bernhard Berghorn, geboren 1957 stammt aus einer Musikerfamilie. Er ist Lyriker und Essayist. Seine bevorzugten Themen sind die Kunst, die Musik sowie die Auseinandersetzung mit dem Augenblick. In seinen Glossen, Satiren setzt er sich kritisch-ironisch mit dem Zeitgeist auseinander. Darüberhinaus publiziert er Reiseimpressionen sowie Kindergeschichten. Er lebt in Zürich.

David Bowie: Low

Jens-Philipp Gründler



„Seeing more and feeling less / Saying no but meaning yes / This is all I ever meant / That's the message that I sent“, singt David Bowie auf der im April 2016 postum veröffentlichten Single „I Can't Give Everything Away“, welche sein letztes Werk „Blackstar“ auf epische Weise abschließt. Diese Textzeilen legen nahe, dass der mit einer Krebserkrankung kämpfende Künstler jene vielfältigen, auf seine Person projizierten wie auch selbst erzeugten Mysterien hinterfragen möchte. Bevor RCA Records am 14. Januar 1977 die größtenteils im französischen Château d'Hérouville, aber auch im Berliner Hansa Tonstudio aufgezeichnete LP „Low“ herausbrachte, hatte Bowie stets Kunstfiguren, wie Major Tom, Ziggy Stardust oder den Thin White Duke konzipiert und mit diesen Alter Egos seine Musik und die Texte präsentiert. Seit „Low“ verwendete er die oftmals grell überzeichneten Charaktere nicht mehr. Am 10. Januar 2016 starb der Ausnahmekünstler in New York an Leberkrebs, zwei Tage nach seinem neunundsechzigsten Geburtstag. Im Song „I Can't Give Everything Away“ gibt es eine Mundharmonika-Melodie, die derjenigen auf „A New Career in a New Town“ vom 1977er Album sehr stark ähnelt. Obgleich es keine Lyrics aufweist scheint das Instrumentalstück Bowies Weggang aus den Vereinigten Staaten und den Umzug nach Europa zu thematisieren, wo er im September und Oktober 1976 im bei Paris gelegenen Château d'Hérouville an „Low“ arbeitete, während er, nicht zuletzt aus Steuergründen, in der Schweiz lebte, bevor es ihn nach Berlin-Schöneberg verschlug. Der finale Song auf „Blackstar“ wirkt, als wolle Bowie darin mit der Repetition der Mundharmonika von „Low“ auf seine letzte Station, den sich ankündigenden Tod, anspielen.

Das Album „Low“, welches Bowie als seine beste Arbeit bezeichnete, gilt als erster Teil der sogenannten „Berlin Trilogy“, zu der auch die darauffolgenden Alben „Heroes“ (1977) sowie „Lodger“ (1979) zählen. Das West-Berlin der späten 1970er zog Bowie unter anderem deshalb an, weil er hier die expressionistischen Gemälde der zur Künstlervereinigung *Brücke* gehörenden Maler, wie Heckel, Kirchner und Nolde, studieren konnte. Wiederholt besuchte Bowie Galerien auf beiden Seiten der Mauer, vor allem aber das *Brücke*-Museum in Dahlem. Von den zu jener Zeit preisgünstigen Werken kaufte Bowie, der auch selbst

malte, mehrere Stücke in kleinen Geschäften, insbesondere die berühmten, mittelalterlich wirkenden Holzschnitte. Die expressionistischen Naturdarstellungen hatten auch einen großen Einfluss auf die Instrumentalstücke auf „Low“, stellen diese doch gewissermaßen innere Landschaften dar, wohingegen die Lyrics der ersten Songs eher von einer Art Autismus oder gar Solipsismus geprägt sind. Während die Textzeilen des in Los Angeles entstandenen Vorgängeralbums „Station to Station“ (1976) mannigfaltig und beinahe überbordend gestaltet sind, begegnen uns auf „Low“ zurückgenommene, bis auf ein Minimum reduzierte Verse.

„Station to Station“, ein im Titel auf den Kreuzweg Jesu Christi rekurrerendes Werk, welches sowohl Soul- als auch Funkeinflüsse aufweist, aber mit der Verwendung von elektronischen Instrumenten bereits auf die von deutschen Bands wie Kraftwerk und Neu! geprägten Stücke auf „Low“ hindeutet, nahm Bowie auf dem Höhepunkt seiner Kokainabhängigkeit auf. Dementsprechend verkörperte er auf der erfolgreichen Tour zum Album eine kalte, arrogante Persona, den Thin White Duke, und lieferte eine deutsche Filmregisseure, wie Georg Wilhelm Pabst oder Fritz Lang, zitierende Bühnenshow, die von Kraftwerks „Radioactivity“ sowie einer Szene aus Luis Buñuels Film „Ein andalusischer Hund“ eingeleitet wurde. Der virtuelle Charakter des Thin White Duke wurde als „amoralischer Zombie“, als „verrückter Aristokrat“ oder als „emotionsloser Übermensch“ beschrieben und ist im Kontext der Dreharbeiten von David Bowies erstem größeren Film, „The Man Who Fell to Earth“, zu betrachten. In dem von Nicolas Roeg gedrehten Science-Fiction-Klassiker, der, wie das Album „Station to Station“ im Jahre 1976 heraus kam, spielt Bowie das Alien Thomas Jerome Newton, welches auf die Erde fällt, um Wasser für seinen Wüstenplaneten zu finden. Aufgrund seiner hohen Intelligenz bieten sich ihm empathische und telepathische Einblicke in das Leben der Menschen, doch bald verliebt sich Newton und verliert all seine Fähigkeiten. Parallel zu den Dreharbeiten widmete sich Bowie einem ambientartigen Soundtrack, den der Regisseur Roeg jedoch zurückwies. An Bowies Stelle zeichnete John Phillips, ehemaliger Frontmann der Popgruppe The Mamas & the Papas, für die Musik verantwortlich. Elemente von Bowies Soundtrack finden sich jedoch auf „Low“ wieder.

Für das Cover von „Station to Station“ wurde ein Standfoto aus dem heute als Kultfilm geltenden Werk benutzt, ein anderes dann auch für „Low“. Bowie trägt die Haare orange gefärbt und die Spuren seiner aus Milch, Gitanes und Kokain bestehenden „Diät“ sind dem von mentalen Schwierigkeiten, wie Paranoia, Geplagten anzusehen. In diese Zeit fallen auch Eheprobleme mit seiner ersten Frau Angela, sowie Komplikationen mit seinem Manager. Hinzu kam der ausufernde Drogengebrauch, der eine Vielzahl von verrückten Geschichten nach sich zog.

Im Song „Always Crashing in the Same Car“ verarbeitet Bowie eine solche exzentrische Story, der zufolge er zu einem Drogenhändler fuhr, welcher ihn angeblich betrog. Woraufhin Bowie seinen Mercedes so lange in den Wagen des Mannes lenkte, bis dieser völlig verbeult war. Anschließend fand man ihn in der Hotelgarage, wo der verwirrte Superstar Kreis um Kreis drehte. So heißt es in dem Stück: „I was going round and round the hotel garage“. Das Rhythmusbett von „Always Crashing in the Same Car“ wurde im französischen Château gelegt, aber der Song selbst war einer der letzten, die im November 1976 im Hansa Tonstudio vervollständigt wurden. In Berlin bezog Bowie zunächst eine Suite im damals bei internationalen Stars beliebten Hotel Gehrhus, eines alten, in der Nähe des Grunewalds gelegenen Schlosses, zog aber bald in eine *bourgeois* anmutende Wohnung an der Hauptstraße 155 in Schöneberg um, die über einer Autowerkstatt lag. Wie der zu jener Zeit an den Folgen einer Kokainpsychose sowie Depressionen leidende Bowie später bekundete, ging er zusammen mit seinem Gefährten Iggy Pop in die „Welthauptstadt des Heroin, um clean zu werden“. Hier hörte er auf, sich die Haare orange zu färben, ließ sich einen Schnurrbart stehen und trug Arbeiterkleidung. Auch entwickelte Bowie eine gewisse Vorliebe für König Pilsener Bier. In ihrer Biografie bemerkt Angela Bowie, von der sich der Künstler 1980 scheiden ließ, ihr Gatte sei jedes Mal betrunken gewesen, wenn sie ihn traf, oder aber daran gearbeitet habe, es zu werden.

Trotz dieser Exzesse widmete sich Bowie konsequent der Arbeit an „Low“. Bei dessen mit spärlichen, obskuren Lyrics versehenem Abschlusstrack „Subterraneans“ handelt es sich in erster Linie um ein Instrumentalstück, welches vor allem durch das markante, von Bowie gespielte Jazzsaxophon besticht, und erneut an die am Free Jazz orientierten Titel auf seinem letzten Album „Blackstar“ erinnert. „Subterraneans“ wurde bereits 1975 in den Cherokee Studios in Los Angeles aufgenommen und entstand im Anschluss an die „Station to Station“-Sessions. Später bearbeitete Brian Eno, ehemaliges Roxy Music-Mitglied, den Track, dessen fragmentarische Textzeilen Bowie mithilfe der bei den Dadaisten und bei William S. Burroughs entlehnten Cut-up-Methode kreierte. Diese Schnitttechnik ermöglicht es, Textelemente zufällig in neuer Form zu kombinieren und so unerwartete Ergebnisse zu erzielen. Im Falle von „Subterraneans“ lauten die Zeilen wie folgt: „Share bride failing star / care-line / care-line / care-line / care-line riding me / Shirley, Shirley, Shirley, own / Share bride failing star“.

„Warszawa“, primär ebenfalls ein Instrumentalstück, wartet mit Lyrics auf, die auf den Hörer wirken, als schaue er einen Film in einer fremden, ihm unverständlichen Sprache. Die wenigen Verse bestehen aus einer erfundenen, vage osteuropäisch klingenden Sprache, deren Atmosphäre und Intensität an die Klangexperimente der Dadaisten gemahnen. Von Bowie und Eno geschrieben, übernahm Letzterer beinahe die gesamte Instrumentierung. Währenddessen reiste Ersterer zusammen mit dem „Low“-Produzenten Tony Visconti nach Paris, wo Gerichtsverhandlungen gegen Bowies ehemaligen Manager stattfanden. Tony Viscontis Sohn blieb während des Termins im Château d’Hérouville und trug auf seine Weise zum Gelingen des Albums bei. Den damals Vierjährigen traf Brian Eno eines Nachmittags am Piano sitzend an, und er spielte die Noten A, B, C wieder und wieder. Daraus entwickelte der Soundtütler die zum Thema von „Warszawa“ gewordene Melodie.

Eröffnet wird „Low“ von dem langsam eingblendeten Track „Speed of Life“, Bowies erstem Instrumentalstück überhaupt, das mit seinem gehobenen Tempo dem oben bereits genannten „A New Career in a New Town“ ähnelt und welches, versehen mit schweren Synthesizern und dem überraschend einsetzenden, krachenden Schlagzeug, einerseits für den charakteristischen Sound des Albums sorgt, und dem Hörer durch die gemächlich ansteigende Lautstärke andererseits das Gefühl vermittelt, das Album habe bereits längst ohne ihn begonnen. Das von Drummer Dennis Davis, Bassist George Murray und Bowie gemeinsam komponierte zweite Stück, „Breaking Glass“, dauert keine zwei Minuten und beleuchtet im Rahmen seiner Textfragmente die düstere Phase in Los Angeles, innerhalb derer sich der nervlich angespannte Künstler mit dem Okkultisten Aleister Crowley sowie der mystischen Tradition des Judentums, der Kabbala, auseinandersetzte. Dort hatte er es sich zur Angewohnheit werden lassen, etwa den kabbalistischen Lebensbaum auf den Boden zu malen: „Don't look at the carpet / I drew something awful on it“. In einem Interview aus dem Jahr 2001 bekundete Bowie, die Textzeile habe sich aber auch auf Geisterbeschwörungen bezogen.

Die spirituelle Suche war für Bowie äußerst wichtig und die Sehnsucht nach einer ebensolchen Heimat gleichfalls. So experimentierte der Künstler mit vielerlei Lehren und philosophischen Systemen, etwa dem Buddhismus, dem Christentum und eben auch dem Okkultismus. Auf „Low“ bezeugen Titel wie „A New Career in a New Town“ oder „Always Crashing in the Same Car“, dass Bowie noch ein Suchender war, der sich wie eine Echse häutete, um sich von seinem zuletzt gewählten Alter Ego, dem Thin White Duke, zu befreien. Die Texte des 2016 erschienenen Albums „Blackstar“ sprechen eine andere Sprache, sie wirken beruhigend auf den Hörer, wohl auch deshalb, weil dieser Zeuge von textlichen Inhalten wird, die von einem Musiker stammen, der sein letztes Ziel gefunden zu haben scheint: „Look up here, I'm in heaven / I've got scars that can't be seen“ („Lazarus“).

Einst erklärte Bowie, die Suche nach Musik sei wie die Suche nach Gott. Diesbezüglich gebe es eine Anstrengung, das Unsagbare, Unnennbare, Unsichtbare, Unaussprechliche zurückzuerobern. Der seit Jugendtagen dem Buddhismus nahestehende Bowie wurde auf Bali, seiner Lieblingsinsel, in einem

buddhistischen Ritual beigesezt, die Asche wurde dort verteilt. Noch 1992 hatte Bowie anlässlich des Freddie Mercury-Tribute-Konzerts auf der Bühne kniend das Vaterunser gebetet und ein Jahr später zu Protokoll gegeben, er habe einen „unsterblichen“ Glauben an die „unbezweifelbare“ Existenz Gottes. In einem Interview von 2005 legt er hingegen dar, die Infragestellung seines spirituellen Lebens sei stets von Belang für seine Texte gewesen. Weiter sagte Bowie, er sei kein echter Atheist und das würde ihn traurig machen. Ein gewisses Quäntchen an Glauben halte ihn zurück, dennoch sei er beinahe ein Atheist, „give me a couple of months“.

Mit welcher Überzeugung auch immer der geniale Künstler in den Tod gegangen sein mag, für ihn stand fest: „Ich weiß nicht, wohin ich von hieraus gehe, aber ich verspreche, dass es nicht langweilig sein wird.“ Bowie wusste, sein Werk würde fortauern und sein Weg weitergehen, auch für seine Bewunderer.

Jens-Philipp Gründler, 1977 geboren in Bielefeld, erlangte 2006 den Magister Artium im Fach Philosophie in Münster, wo er seitdem als Schriftsteller und Altenbetreuer lebt und arbeitet. Im Jahre 2015 veröffentlichte er den Roman „Rebellen des Lichts“ sowie zwei Kurzgeschichtenbände, „Glaspyramide“ und „Flüssige Schwerter“. Zudem wurden mehrere Erzählungen in diversen Literaturzeitschriften und Anthologien publiziert. Darunter in der **eXperimenta** die Kurzgeschichten „Schach mit dem Teufel“ wie auch „Deirdre Mulligan“ und die Gedichtstrilogie „Ätna“. Seit Januar 2017 betätigt er sich als Redakteur für die **eXperimenta**.

Utopisch phantastische Literatur
Erotische Geschichten **Kriminalfälle**
www.sfbasar.de **Buchbesprechungen**
Wettbewerbe **Buchpreisrätsel**
Literatur **Leseproben**
Bekannte Autoren **Neue Ideen**
Unentdeckte Talente **Originelle Texte**
und vieles mehr...
 **SFBASAR.DE**
DER LITERATURBLOG

Vertonte Lyrik

Christian Kaczorowski

Zuhause

Es gibt Tage, die gibt es gar nicht.
Ich wache auf, checke meinen Gemütszustand.
Mein Körper kotzt,
ich lasse ihm seinen Willen,
ungezwungen ist es befreiend.

Der Blick auf das Haus gegenüber.
In zwei Monaten wird der Herbst,
der Winter,
jeden Blick frei geben.
Frei geben auf...

Jede Schandtät, hier
wie drüben.
Bis heute genieße ich die Sonne.
Die mir jeden Blick versperrt,
auf ein Haus, dass ich

nicht sehen will.
Die Frage ist,
wem gehört das Haus?
ihm..?
Oder mir?

Wenn die Blätter fallen,
sind wir beide nackt.
Entscheide Dich, Adam oder Eva,
Schlange oder Paradies.
Beides?

Bei Nacht

Wir sitzen nachts auf Geisterbänken
und unsre Seelen gehen fremd,
vom Stoff der unsre Träume steuert
und uns am Leben hemmt.

Grashüpfer sitzen auf meinem Arm,
erzählen mir zirpend vom Paradies.
Wispern wunderschöne alte Sagen
von neuer Zeit in alten Tagen.

Wir sitzen nachts auf Geisterbänken
lassen unsre Seelen fliegen,
und bangen um ihre Wiederkehr.

Schatten gehen vorüber,
sie grüßen nicht, verweilen nicht,
hasten vorbei mit schnellem Schritt,
sie suchen ihr verlorenes Ich.

Wir sitzen nachts auf Geisterbänken,
gemeinsam seelenlos, allein.
Der Typ gegenüber spielt den Blues
und spielt ihn nur für sich.

Vertonung höre:

https://www.youtube.com/watch?v=dfjttOgE_4

Christian Kaczorowski, geboren 1975, ab dem sechsten Lebensjahr Leserratte.
Lehrherren: u.a. Karl May, Hermann Hesse, Charles Bukowski.
Depressiv verstimmter, humoriger, von der Welt ernüchterter, träumender, versoffener Schreiber- und Sonderling, der vor ein paar Jahren anfang, sein Seelenleben und das, was er erlebt, in Worte zu fassen.

Aufruf der eXperimenta-Mitarbeiter(innen)

Die eXperimenta ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteure(innen) und Korrespondent(innen) jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der eXperimenta arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Erstellung des Layouts oder den Onlinearbeiten, damit Sie die eXperimenta rechtzeitig abrufen können.

Deshalb bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich Euro 50,- (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die eXperimenta weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser(innen) und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen unsere Mediadaten zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Mainzer Volksbank

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55

Zwischen den Welten und doch immer mitten drin

Gabi Kremeskötter

Das Buch „Spurensuche“ von Şafak Sariçiçek liegt eines Mittags in meinem Briefkasten, ankündigt war mir diese Neuerscheinung bereits seit Längerem. Gespannt öffne ich den flachen Kartonumschlag und halte es in den Händen.

Bereits das ungewöhnliche Querformat erfreut und lädt ein die erste Seite aufzuschlagen, um die gedruckten Gedichtzeilen nicht auf gegenüberliegenden Seiten sondern übereinander zu lesen.

Ein überraschender Moment!

Ich kenne die Schreib- und Dichtkunst des fünfundzwanzigjährigen Autors bereits aus mehreren Veröffentlichungen in der **eXperimenta**.

Weiß von seiner sprachlichen Vielfalt und Gabe, Alltagssituationen in klare und berührende Worte zu fassen. Nicht selten kommt mir bekannt vor, wovon er schreibt, beinah ist mir, als sei ich dabei gewesen. Seine Lyrik nimmt ein, beschwört die Bilder seiner Augen vor das eigene Innere.

Gedichte, in den ersten drei Kapiteln seines Bandes jenseits der Romantik, ihm geht es hier vorrangig nicht um Zwischenmenschliches. Bei ihm steht das Erleben an sich im Mittelpunkt: was ist da, was macht das mit ihm, wie erlebt er und hält das fest.

Sein lyrisches Ich ist allzeit präsent, erlaubt ein Vordringen in die äußere und innere Welt des Autors.

Scheinbar profane Alltagsbegebenheiten werden so zum Inhalt dichterischer Formulierungskunst, verständlich und nachempfindbar. Nicht selten lassen mich seine lyrisch formulierten Anekdoten schmunzeln, lese ich sie laut vor: „Du hör mal, ist das nicht toll formuliert?“

Auch vor den Turbulenzen und Brennhorden der Welt macht er keinen Halt, seine Heimat Türkei rückt neben seinem Alltag in Deutschland in den Fokus, macht weltpolitisches Geschehen plastisch und vermittelt dies als fast am eigenen Leibe erfahrbar.

Vielleicht ist genau das der große Verdienst des Jungautors mit deutscher Heimat in Heidelberg und der türkischen in Istanbul: Dass er Momente beschreibt, die jeder so oder ähnlich schon erlebt hat. Und wenn nicht, doch jederzeit erleben könnte und die Vorstellung davon im Augenblick des Lesens gebiert. Einziger Unterschied: Şafak Sariçiçek schreibt sie auf, gibt ihnen damit eine ganz besondere Wertigkeit. Näher hinschauen, jede Bewegung, Nuance einfangen. Aus wenigen Sekunden oder Minuten alles an Intensität herausholen, was in ihnen steckt. Sie damit anschwellen lassen, zu bleibendem Eindruck dehnen. Die Bewusstwerdung jeder Einzelheit intensiviert den Augenblick im Nachhinein, lässt das Geschehen größer und bedeutender werden, zeigt dem Leser, was hinter dem ersten Eindruck noch darinnen steckt.

Ein Lieblingsgedicht zu bestimmen fällt mir schwer. Sehr eingenommen bin ich von:

„als ich vom schwimmen komme, ist ein dicker käfer auf meinem handtuch“. Weiter hinten bekomme ich aktuell und quasi „live dabei“ einen Eindruck, wie der Autor „die nacht vom 15. Juli auf den 16. Juli“ erlebt. Wie selbstverständlich nimmt mich Şafak Sariçiçek mit in seine Kindheit. Durch ihn angeregt male ich mir in meiner eigenen Phantasie aus, wie „die schatten wieder als kobolde possen reißen“.

Jedes einzelne Gedicht spiegelt authentisch eine Station seines noch gar nicht so langen Lebens wieder, ob Kindheit oder Gegenwart, in Deutschland oder dem Land seiner Herkunft. Hautnah und intensiv zeichnet er mit seinen Worten Bilder, zeigt und lehrt mich, was das Leben, sein Erleben in dem mir fremden Land, ausmacht. Erzählt Einzelheiten, die in keiner Tagesschau erwähnt, in keiner Dokumentation enthalten sind. Nimmt mich ein - und an die Hand - für seinen ureigenen Kosmos, in dem er zuhause ist, hier und dort. Aus dem Dort dann wieder ein Hier werden lässt, zwischen den Welten und doch immer mitten drin. Im letzten Kapitel dann plötzlich ein „Wir“, Liebesgedichte. Vage und oft nur angedeutet lässt Şafak Sariçiçek auf den letzten dreißig Seiten Gefühle zu Tage treten, nicht mehr die beobachteten Orte oder Dinge sind Gegenstand seiner Betrachtung.

Ein „Du“ erscheint, Zwiesprache lässt erkennen, da ist ein junger Mensch, einer neugierig machenden Weiblichkeit erlegen, zarte Hoffnungen, Verwirrungen - Irrungen? – und Enttäuschung finden Ausdruck, ein Ziel.

Den modernen Zeilenbruch beherrscht er gekonnt, baut Spannung auf, die der geneigte Leser durch die Melodie der Zeilentrennung individuell entdecken kann. Doch auch die weniger an der poetischen Ausdrucksform Interessierten, denen es rein um den Inhalt und die Geschichte dahinter geht, kommen auf ihre Kosten, denn eines steht fest: Şafak Sariçiçek besitzt ein außerordentliches Erzähltalent, egal welcher formalen Ausdrucksweise er sich bedient.



Şafak Sariçiçek
Spurensuche
Elif Verlag 2017
ISBN 978-3-9817509-9-7
135 Seiten
Euro 13,95

Aufruf der eXperimenta-Redaktion

Wir suchen dringen engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die **eXperimenta** machen.

Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke pflegen (Facebook, Twitter, Newsmax)
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721/921060 oder schreiben Sie an redaktion@experimenta.de



Michael Blümel, electondummy.monument55

„Gedanken kann man nicht stoppen . . .“

Isabel Kritzer im eXperimenta Gespräch mit Rüdiger Heins

eXperimenta: Erinnern sie sich noch an eine Begebenheit in ihrer Kindheit?

Isabel Kritzer: Ja, an erstaunlich viele. Und obwohl ich gedacht hätte, die wirklich Entscheidenden bleiben hängen, so ist dem vielleicht tatsächlich so, aber eben aus der Perspektive eines Kindes. Ich erinnere mich an Urlaube, an Geburtstage und Ausflüge, an Omas Krapfen und auch die nicht nachlassenden Bemühungen meiner Mutter, mir Lesen beizubringen. Ein hartes Stück Arbeit, das wiederum zur Aufgabe wurde, als ich die Bücher am Abend einfach nicht mehr zuschlagen wollte.



eXperimenta: Wie sind sie zum Schreiben gekommen?

Isabel Kritzer: Das Lesen und das Schreiben waren bei mir seit jeher eng verknüpft und auch die Fantasie, derer die ein oder andere Geschichte bedarf, lässt sich bereits, seit ich einen Stift halten kann, in Zeichnungen erkennen. So folgte bei mir auf das Lesen unzähliger Bücher das Dichten, dann Artikel für die Schülerzeitung, schließlich Kurzgeschichten und nun mein Buchdebüt „365 - Wenn die Masken fallen“. Vom schlichten Designen in Skizzen, wurde ein „Designen“ mit Worten, ein Schaffen ganzer Welten, denen ich aber meist als Momentaufnahme auch ein optisches Gesicht gebe.

eXperimenta: Welche Themen beschäftigen sie denn im Augenblick?

Isabel Kritzer: Das ist eine interessante Frage. Neben den alltäglichen Dingen, die meist auf meiner Einkaufs- oder To-Do-Liste landen, all die Themen, die um mich herum geschehen, auf die ich aber nur bedingt Einfluss habe. Das ist für mich gleichermaßen Lokales, wie auch Nationales und Internationales. Ich bin ein Mensch, der immer das „Große-Ganze“ verstehen will und gehe gerne mit offenen Augen durch den Tag.

eXperimenta: Sie haben in den USA gelebt. Wird sich mit Donald Trump Wesentliches verändern?

Isabel Kritzer: Nun, im Moment eine wahre Antwort darauf zu finden, entspräche einer Prophezeiung. Aber ich denke, es ist realistisch davon auszugehen, dass nicht nur den USA sondern auch dem Rest der Welt in Zukunft Umwälzungsprozesse bevorstehen, sowohl in politischer, ökonomischer wie auch technologischer Hinsicht. Durch die doch richtungsweisende Stellung als Präsident der USA hat Donald Trump innerhalb dieser eine Verantwortung gegenüber seinem Land auf der einen Seite und der restlichen Erdbevölkerung auf der anderen, derer wir uns wohl alle wünschen, dass er ihr gerecht wird.

eXperimenta: In Australien waren sie auch. Was haben sie da gemacht?

Isabel Kritzer: Dort habe ich gearbeitet. Für mich war es seit meinem Abitur wichtig, eine Verknüpfung zwischen der Theorie meines BWL Studiums und der Praxis herzustellen. Meist ließ sich das durch Mitarbeit an zeitlich begrenzten Marketingprojekten in der Automobilindustrie, passend zu meiner Vertiefung, realisieren. In Australien arbeitete ich bei der Einführung eines neuen Verwaltungssystems mit. Es war eine tolle Zeit. Australien ist wirklich ein sehenswertes Land!

eXperimenta: Wie sieht eigentlich ihr Schreiballtag aus?

Isabel Kritzer: Das Wort Alltag ist bei meinem Schreibverhalten nicht wirklich zutreffend. Ich schreibe, wie es die Zeit zulässt, dementsprechend immer nur für ein paar Minuten oder Stunden. Das kann zu allen möglichen Tageszeiten sein und auch überall: Zuhause, in der Bahn, im Flugzeug, am Strand, im Restaurant. Wenn mich also die Muße küsst, kommt es vor, dass ich kurz das Handy zücke und mein Gesprächspartner eine eilig getippte Notiz abwarten muss, bis er wieder meine ungeteilte Aufmerksamkeit hat.

eXperimenta: Sie schreiben, wenn sie schreiben müssen. Wie fühlt sich der Schreibprozess an, wenn er nicht geplant ist?

Isabel Kritzer: Ehrlich gesagt, kann ich mir nicht wirklich einen geplanten Schreibprozess vorstellen, daher fällt es mir schwer ein „Gegengefühlbild“ zu schaffen. Natürlich werden Ideen ausformuliert, für einen Roman benötigt man Zeitleisten und die Handlung wird vorherbestimmt, aber grundsätzlich, denke ich, könnte ich z.B. nicht auf Knopfdruck dichten. Also bleibt zu sagen: Er fühlt sich gut an, wenn eine Idee zu einem meiner Projekte in meinem Kopf auftaucht. Denn diese ist wie ein Puzzlestück, das nun endlich passt und einen weiteren Ausschnitt vom Bild enthüllt - bis schließlich alles sichtbar ist.

eXperimenta: Wie kommen ihnen die Ideen, beziehungsweise die Themen für ihre Geschichten?

Isabel Kritzer: Häufig im Alltag: In Begegnungen mit Mitmenschen, im Gespräch, aus Beobachtungen heraus oder eigenen Erlebnissen, die mich zum Recherchieren anregen. Außerdem lese ich über den Tag immer wieder Neuigkeiten, höre gerne Radio, verschlinge, wie gesagt, Bücher und schaue Nachrichten.

eXperimenta: Wie sieht ihre Recherche für ein Projekt aus?

Isabel Kritzer: Das kommt auf das Thema der Recherche an. Meist beginne ich im Internet und arbeite mich ggf. bis in die Bibliothek vor. Wobei in heutigen Zeiten viel online abrufbar ist: Ob Text- oder Bildmaterial, ob Karten- oder technische Anleitungen. Gerne spreche ich auch persönlich mit der entsprechenden Alters- oder Berufsgruppe. Mir ist es wichtig, mehrere Meinungen und Beschreibungen zu haben, bevor ich eine Aussage treffe. Manchmal probiere ich aber tatsächlich auch einfach etwas aus.

eXperimenta: Suchten sie auch die Handlungsorte ihres Romans auf?

Isabel Kritzer: Die meisten Handlungsorte sind fiktiv, allerdings habe ich sie scheinbar so real und gleichzeitig universell zutreffend für Großstädte beschrieben, dass ich nun schon mehrfach gefragt wurde, ob mein Roman in der und der Stadt spielen würde. Andere Handlungsorte, wie St. Moritz, habe ich auf Reisen tatsächlich besucht, wieder andere kenne ich nur durch Google Earth.

eXperimenta: Wie entstanden die Figuren in ihrem Roman?

Isabel Kritzer: Als Vielleserin - und ich spreche nun wirklich nur von mir - fällt mir bei Romanen immer wieder auf, dass häufig Underdogs auf einmal besondere Fähigkeiten haben und Bösewichte in gleiche Muster fallen. Deshalb, so war mein Gedanke beim Schreiben, wollte ich die Karten neu mischen und habe den Charakteren zusätzlich eine gute Portion humorvoller Realität eingehaucht. Entstanden sind menschliche Wesen mit Stärken und Schwächen, die das Beurteilen von schwarz und weiß manchmal schwer werden lassen.



eXperimenta: Im Oktober 2016 ist ihr Roman „365 - Wenn die Masken fallen“ erschienen, um was geht es in diesem Roman?

Isabel Kritzer: „365 - Wenn die Masken fallen“ hält dem Alltag in ironischer Weise den Spiegel vors Gesicht, ist mal unbeschwert und überschwänglich, mal nachdenklich und tief sinnig; aber vor allem eins: Ehrlich. Es geht um die große Liebe, um die Intrigen der eigenen Familie und des Freundeskreises ebenso wie um das Ende des Studiums und den Eintritt ins Familienunternehmen. Es geht um die Suche nach dem Glück, nach dem wirtschaftlichen Optimum und neuen Höhen medizinischer Forschung.

eXperimenta: Wie sind denn die Reaktionen auf ihren Roman?

Isabel Kritzer: Bisher übertreffen sie meine kühnsten Träume. Während der Vorbestellphase wurde die Taschenbuchausgabe deutschlandweit und auch vereinzelt in Österreich und der Schweiz vorbestellt. Nun sind

alle Bücher in Händen dieser Glücklichen angekommen und die ersten Rezensionen und persönlichen Rückmeldungen lassen mich strahlen. Inzwischen hat es auch ein Exemplar nach Luxemburg verschlagen. Mein Roman, der aus der Reihe fällt, gefällt. Einfach toll!

eXperimenta: Arbeiten sie bereits an einem neuen Buch?

Isabel Kritzer: Ein Buch ist viel Arbeit, viel Glaube an sich und verschlingt viel Zeit. Für mich ist jetzt der Moment gekommen, in dem ich mich zurücklehne und beobachte, wie mein Buchdebüt aufgenommen wird. Andererseits lassen sich Gedanken nicht stoppen und das ein oder andere Projekt läuft parallel, wie etwa die Mitarbeit an Anthologien, Gedichtbänden und das Schreiben von z.B. Beiträgen für die **eXperimenta**. Daher gibt es bereits jetzt einiges von mir, das 2017 erscheinen wird.

eXperimenta: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview für die eXperimenta führte Rüdiger Heins.

Weitere Informationen zur Autorin auf Facebook

Rezensionen (mit freundlicher „Druckgenehmigung“ der deutschen Blogger)

Jasmin Wurzel von „Bücherleser“ (buecherleser.com)

„Charlotte Clark ist erfolgreiche Studentin, gute beste Freundin und Erbin eines milliardenschweren Firmenimperiums. Als sie sich im letzten Jahr ihres Bachelor-Studiums vornimmt, in den nächsten 365 Tagen etwas außergewöhnliches zu erleben, ahnt sie noch nicht, welchen Preis alles im Leben hat. (...) »365 – Wenn die Masken fallen« ist einer der für mich ungewöhnlichsten und auch inspirierendsten Bücher, die ich dieses Jahr gelesen habe.“

Anna Hein von „Fuchsias Weltenecho“ (fuchsiasweltenecho.blogspot.de)

„Isabel Kritzer hat es in diesem Roman geschafft, das echte Leben auf 382 Seiten einzufangen, es aufzuschreiben und einem jeden von uns vor Augen zu führen. (...) Alles hat Schattenseiten und eben das hat die Autorin mehr als ein Mal so gut beschrieben, dass ich am Ende des Buches (...) mich selbst gefragt (habe), ob das, was ich mache, mich glücklich macht, mich erfüllt und ich mit Stolz sagen kann: Das hast du für dich getan. (...) Genau das ist es, was ich in einem Buch suche. Es muss mich bewegen und mich mit Fragen zurücklassen.“

Teja Ciolczyk von „Gwynnys Lesezauber“ (gwynnys-lesezauber.blogspot.de)

„Ein großes Kompliment an die Autorin, für den sprachlichen Feinschliff. Wir haben hier nicht nur vernünftiges, sondern anspruchsvolles Deutsch. Eine wahre Wonne. Es macht Freude zu lesen, dass es noch Menschen gibt, die der deutschen Sprache mehr entlocken können als den kleinen Standard! Nun zum Inhalt: Ich denke man könnte dieses Buch auch wunderbar verfilmen, die Story gibt das einfach her.“

Jennifer Geiger von „Lullaby's Bücherkiste“ (lullabys-buecherkiste.blogspot.de)

„Es ist faszinierend zu beobachten, wie Charly sich im Laufe des Buches verändert und neue Einsichten gewinnt. Auch welchem Einfluss sie von außen untersteht (...). Dieses Buch regt definitiv zum Nachdenken an, und dies auf so vielen Ebenen. »Muss ich haben!«“

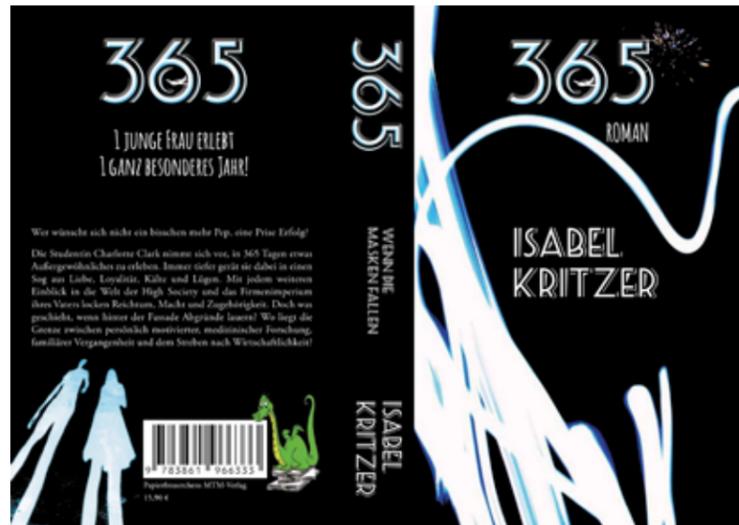
Textprobe

Zitat aus dem Roman, Seite 369:

„Weißt du, warum die Wut bleibt, wenn die Trauer geht? fragte Sarah sie urplötzlich. Charly schüttelte konsterniert den Kopf. „Weil sie nicht wehtut. Und doch ist sie wie ein zu kleines Pflaster, das wir über die Wunde zu kleben versuchen. Das Problem ist, dass es immer reibt. Die Verletzung bricht stets von Neuem auf. Lassen wir es stattdessen einfach weg, heilt sie vielleicht.“

Isabel Kritzer

365 - Wenn die Masken fallen
Papierfresserchens MTM Verlag
ISBN 978-3-86196-633-3
Erstauflage 2016
382 Seiten
TB 15,90€ (ebook 9,99€)



Neuestes Gedicht:

Quintessence

Ich hab' dich vergessen -
Mitten im Nichts.
Bin einfach gegangen
Ohne einen Schritt zu tun.

Ich war nicht vermessen;
Vielmehr beseelt:
Des Alten überdrüssig
Auf der Suche nach Sinn.

Ich bin nicht versessen -
Auf einen weiteren Kompromiss.
Hab' mein Herz verschlossen
Ohne inne zu halten.

Isabel Kritzer (2016)

Isabel Kritzer wurde 1993 in Deutschland geboren. Zum Abitur 2012 erhielt sie den Südwestmetall Schulpreis in Ökonomie für herausragende Leistungen. Es folgte ein mit dem Bachelor of Science abgeschlossenes BWL Studium. Ihr Buchdebüt, der Roman „365 - Wenn die Masken fallen“ ist als Taschenbuch (Euro 15,90 ISBN 978-3-86196-633-3) und Ebook (Euro 9,99 ISBN 978-3-86196-657-9) überall im Handel erhältlich, sowie signiert direkt über die Autorin zu beziehen.

Autorenmarketing – ein Selbstversuch

Susanne Mathies

Mein Verleger ist unzufrieden mit mir. Er schreibt: „Guten Tag Frau Mathies, wie geht es Ihnen denn? Gut nehme ich an ... Der Verkauf Ihres Buches ist ja, wie Sie wissen, genau genommen nicht vorhanden. Was machen Sie selbst, um auf Ihr Buch aufmerksam zu machen? In FB, obwohl kostenlos, machen Sie so gut wie nichts. Wie sieht es im regionalen Buchhandel aus? Waren Sie da schon mal aktiv?“

Ich poste seinen Brief auf der AdS-Facebookseite, mit einem schönen Foto meines Buches und der Bitte, es zu lesen. Sofort antwortet mir jemand, man müsse als Autor selbstverständlich auch eigenes Marketing betreiben. Nein, möchte ich rufen, falsche Reaktion. Ihr sollt mir keine Ratschläge geben, sondern mein Buch kaufen! Doch ich traue mich nicht, das zu schreiben. Beim Marketing muss man subtiler vorgehen, überlege ich mir.

Ich frage bei Zürcher Buchhandlungen nach, ob ich dort aus meinem Buch lesen darf. Einige antworten sogar, teilen mir mit, dass ihr Lesungskalender für das nächste Jahr schon voll bestückt sei. Schade, denke ich, für meine ironischen Kurzgeschichten ließe sich doch gut eine Leserschaft finden.

Bei meiner selbst organisierten Lesung liegt der Band auf dem Büchertisch. Einige Besucher nehmen ihn in die Hand, blättern – ich halte den Atem an, versuche nicht hinzuschauen – und legen ihn wieder hin. Vier Bücher werden verkauft. Das ist schön, aber um den Markt zu erobern, muss ich mir mehr einfallen lassen.

In Facebook entdecke ich einen blauen Knopf mit der Aufschrift „Beitrag bewerben“. Für nur 15 Euro kann ich erreichen, dass meine Anzeige zwei Tage lang zwischen die Nachrichten meiner Zielgruppe geschoben wird, erfahre ich dort. Das muss ich probieren!

Die Werbung ist schnell eingerichtet. Länderauswahl: Schweiz, Deutschland, Österreich, Luxemburg, Liechtenstein, Altersgrenze: 14 (Taschengeldempfänger!) bis 65+ (obere Grenze), Interessen: Witz, Bücher Lesen, Prosa oder Humor. Abgeschickt.

Schon zu Beginn der Laufzeit der Anzeige bekomme ich ständig Erfolgsmeldungen. Über tausend Kontakte erreicht! Über zwanzig Likes, und sogar ein Kommentar!

Dieser Kommentar ist in einer Schrift erstellt, die ich noch nie gesehen habe, und die Übersetzung lautet: „Stop Yazidi Genocide!“.

Irgendetwas ist hier falschgelaufen. Liegt es am Klappentext meines Buches? Dort steht unter anderem „Wozu braucht Laura jetzt zwei Köpfe?“ – wie mag Facebook das wohl ins Kurdische übersetzt haben?! Bin ich ab jetzt in einer Datenbank politischer Aktivisten registriert, bei den Geheimdiensten dieser Welt als gefährliche Aufrührerin bekannt? Die Übersetzung meines Textes in andere Sprachen hätte ich auch ausstellen können, stelle ich im Nachhinein fest.

Beunruhigt schaue ich mir die Profile meiner Liker an. Da gibt es viele wohlklingende ausländische Namen. Wer mag wohl zum Beispiel Hossini Romisa sein? Ein Klick zeigt mir das Bild eines hübschen Kindes mit asiatischen Augen, höchstens fünf Jahre alt. Das kann doch nicht sein! Ist dies vielleicht das Undercover-Profil eines Pädophilen-Jägers? Aber die junge Frau auf meinem Buchumschlag sieht schon sehr erwachsen aus, daran kann es nicht liegen.

Glücklicherweise ist die Laufzeit der Werbung zu Ende, ehe ich mir weitere Sorgen machen muss. Nach der Statistik sind 78 % der Menschen, die meine Anzeige gesehen haben, zwischen 14 und 17 Jahre alt. Doch ihr Taschengeld haben sie leider nicht für mein Buch ausgegeben – die Verkaufszahlen sind unverändert. Bei meiner nächsten privaten Lesung werde ich wieder einen Büchertisch betreiben. Die Werbung in der virtuellen Welt lege ich aber erstmal auf Eis. Offensichtlich bin ich dafür nicht besonders begabt – oder nicht verwegend genug.

Susanne Mathies wurde in Hamburg geboren und lebt heute in der Schweiz. Sie studierte zunächst Betriebswirtschaftslehre, später dann englische Literatur und Philosophie. Sie schreibt Lyrik, Kurzgeschichten und Romane. Seit 2012 ist sie Redaktionsmitglied der Literaturzeitschrift „orte“.

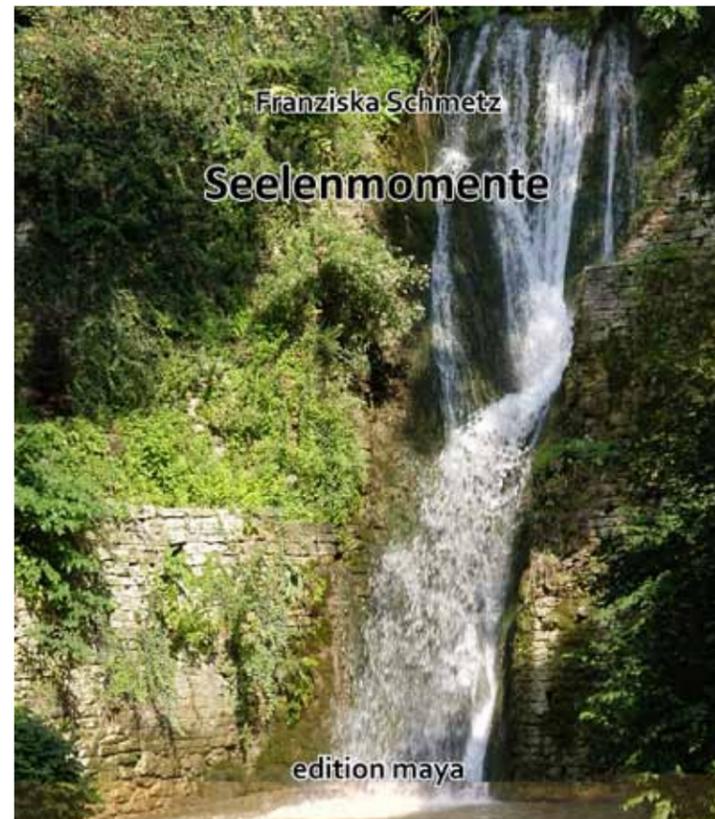


Michael Blümel, prometheus_i

Seelenmomente

Franziska Schmetz

Jeder kennt sie, diese kleinen oder großen Momente, die unsere Seele tief berühren. Die uns fesseln, nicht loslassen, sich manchmal auch tief in unser Herz einbrennen. Sie machen uns glücklich, lassen uns hoffen, manchmal machen sie uns aber auch traurig oder bringen uns zum Nachdenken. Nicht immer sind wir uns diesen Augenblicken bewusst, oft fällt uns dies erst hinterher auf. Solche kleinen Seelenberührungen sind hier festgehalten, zum Aufbauen oder Nachdenken, sich freuen oder aber auch, um einen lieben Menschen einfach einen kleinen Gruß zu senden.



Franziska Schmetz
Seelenmomente
edition maya Verlag
ISBN 978-3-930758-48-7
Euro 8,95

Rüdiger Heins über die Seelenmomente

Das Erstlingswerk der Troisdorfer Autorin Franziska Schmetz. Mit diesem Lyrikband, der aus modernen Zeilenbrüchen, aber auch traditionellen Haiku besteht, verbindet sie das Alte mit dem Neuen und lässt so eine ungewöhnliche Sicht auf die Dichtkunst entstehen. Seelenmomente ist nicht nur eine Innenschau, bei der die Autorin Fragmente ihres Innenlebens freigibt. Vielmehr schaffen ihre Dichtungen und Sprachvignetten Impressionen, die zum Weiterträumen anregen.

Franziska Schmetz, 1976 in Köln geboren, arbeitet als Informatikerin. Sie begann mit 16 Jahren Gedichte und Texte zu schreiben. Ein Schreibseminar bei Rüdiger Heins in Himmerod 2014 gab ihr den Mut, andere an ihren Gedichten und Texten teilhaben zu lassen. Seit Mai 2016 ist sie Redakteurin, seit September auch Layouterin bei der **eXperimenta**.

Wie sind literarische Figuren gemacht?

Traditionelle und moderne Figurengestaltung in Erzählprosa und Lyrik
24.- 26. November 2017

Schwabenakademie Irsee
Prof. Dr. Mario Andreotti

Die Gestaltung der Figuren, in der Erzählprosa etwa die Figur des Helden, im Gedicht das lyrische Ich, ist in literarischen Texten ganz zentral. Daher muss uns interessieren, wie sich diese Figurengestaltung auf dem Weg von der älteren, traditionellen Literatur zur jüngeren, modernen und postmodernen Literatur gewandelt hat: Warum sind in modernen Erzählungen und Romanen die Figuren nicht mehr vom Charakter, sondern von Grundhaltungen her aufgebaut? Warum gibt es den klassischen Helden nicht mehr? Warum ist das alte lyrische Ich in modernen Gedichten mehr und mehr verschwunden? Was hat das alles für Auswirkungen auf die Gestaltung der Texte? Bei der Beantwortung all dieser Fragen werfen wir immer auch einen Blick auf den geistesgeschichtlichen Wandel im Übergang von der Tradition zur Moderne. Ziel unseres Seminars ist es, an vielen Textbeispielen aus der deutschen Erzählprosa und Lyrik verschiedene Möglichkeiten der Figurengestaltung aufzuzeigen, damit die Teilnehmer neue Formen des Schreibens kennen lernen.

Literaturhinweis für jene, die sich gerne auf das Seminar vorbereiten möchten:

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127, 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern, Stuttgart, Wien 2014 (Haupt).

Preise:

Einzelzimmer mit 2x Vollpension: Euro 256,-
Doppelzimmer pro Person mit 2x Vollpension: Euro 232,-
Teilnahme ohne Zimmer mit 2x Vollpension: Euro 166,-

Der Abschied vom Helden

Öffentlicher Abendvortrag

Freitag, 24. November 2017, 20 Uhr

Die Figurengestaltung in der modernen Literatur und ihre geistesgeschichtlichen Voraussetzungen
Im Figurengefüge traditioneller Erzähltexte nimmt der Held eine privilegierte Stellung ein. Er besitzt bestimmte, klar definierbare Eigenschaften, wodurch er zu einer abgeschlossenen Figur, einem ‚runden‘ Charakter wird, mit dem sich der Leser identifizieren kann. Wenn demgegenüber in der modernen Erzählprosa der Held in einer auffallenden Eigenschafts- oder Charakterlosigkeit, sichtbar schon in seiner häufigen Namenlosigkeit, seiner Anonymität, erscheint, so äussert sich darin ein fundamentaler Wandel des Menschenbildes seit dem Beginn der Moderne kurz nach 1900. Auf diesen geistesgeschichtlichen Wandel geht der Vortrag ein - mit dem Ziel aufzuzeigen, welche konkreten Auswirkungen er auf die Gestaltung der Figuren in modernen Texten hat.

Referent:

Prof. Dr. Mario Andreotti

Dozent für Neuere deutsche Literatur an der Universität St. Gallen und an der Fachhochschule für Angewandte Linguistik in Zürich; Fachreferent in der Weiterbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen; Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis und der Jury für den Ravicini-Preis, Solothurn; Sachbuchautor; wohnt in Eggersriet (SG)/Schweiz.

Im Büro der Schwabenakademie Irsee oder direkt beim Referenten (mario.andreotti@hispeed.ch) kann der Seminarprospekt mit dem detaillierten Programm angefordert werden.

Kontakt:

Schwabenakademie Irsee
Klosterring 4
D-87660 Irsee
Tel. 08341/ 906-661 oder -662
Fax 08341/ 906-669
E-Mail: buero@schwabenakademie.de
Internet: www.schwabenakademie.de



Michael Blümel, autordummy1

Von der Schwierigkeit keine Autorin zu sein

Interview mit Sonja Maibach, Dozentin für Kreatives Schreiben geführt von Sonja Maibach

Koblenz, 30.01.2017

Sonja: Frau Maibach, sie haben gerade begonnen, Schreibkurse anzubieten. Was möchten Sie überhaupt erreichen?

Maibach: Nun, irgendwie hat es mich gepackt, ich habe 2016 mein Fernstudium am Schreibinstitut Berlin (IKS e.V.) absolviert, darf mich nun Poesiepädagogin und Anleiterin kreativer Schreibgruppen nennen. Es war fast drei Jahre lang ein interessanter Weg. Ich habe viele Dinge gelernt, auch natürlich über mich. „Von Hause aus“ bin ich Sozialarbeiterin und Coach, habe Erfahrung in der Erwachsenenbildung, im Projektmanagement; das Kreative Schreiben kommt quasi oben drauf...

Ich habe schon immer viel geschrieben und gemerkt, wie es mir persönlich geholfen hat.

Sonja: Also, alles am Anfang. Was bedeutet denn Kreatives Schreiben für Sie? Momentan scheint es ja im Aufwind begriffen?

Maibach: Ja, ich lese ständig über Kurse, Seminare, es geht alles Richtung Optimierung, Stilbildung usw. Es steckt in jedem ein/e Autor(in), sie oder er muss nur durch das richtige Handwerkzeug, Netzwerk, Wissen usw. auf den Weg gebracht werden und dann hat man Erfolg.

Für mich ist Kreatives Schreiben vom Geiste her -da gehe ich auch sehr mit Lutz von Werder überein;- auch eine Art schreibende Bürgerbewegung. Jede(r) kann schreiben! Man muss nicht sein Brot damit verdienen, man kann es wie Umberto Eco sagt, so tun, wie man ein Instrument spielt, der Freude wegen, ohne gleich daran zu denken, wie man ein Konzert geben kann.

Es ist meine Erkenntnis (und so viele Schreibgruppen habe ich noch gar nicht gestaltet), dass der persönliche Gewinn groß ist und das Kreative Schreiben einen magischen Dreiklang zum Erleben bringt: Schreiben in der Gruppe, laut vorlesen, Texte hören...

Sonja: Das hört sich sehr idealistisch an. Aber auch sehr interessant. Es geht also weniger um die Texte?

Maibach: Ja und nein. Mein Ideal wäre, dass Menschen über das Schreiben und das Feedback in Gruppen selbst Kulturschaffende werden. Sich z.B. für Kinder engagieren, für die Kunst an sich, dass das Kreative Schreiben eine Verbindung schafft und keine Trennung zwischen Autoren und Leser.

Ich lese gern gute Bücher, aber mal ehrlich, werden die „guten“ Bücher mehr, weil es mehr Autor(inn)en gibt?

Meine Freundin hat mir kürzlich ein Buch geschenkt, weil es ein besonderes Format hatte und aufwendig gestaltet war. Das Buch hält sich toll in der Hand und sieht totschick aus, ich frage mich nun länger, wieviel Seiten ich noch darin lese werde, bis es mich endlich gepackt hat... Wahrscheinlich wird es eine schöne Deko im Bücherschrank werden und keine bleibende Erinnerung.

Sonja: Frau Maibach, sie kritisieren also auch die Vermarktung der Literatur. Wollen Sie denn mit dem Kreativen Schreiben nicht auch Erfolg haben?

Maibach: Ja natürlich, aber weniger finanziell betrachtet. Es ist ein Traum von mir, dass sich in 10 Jahren zwischen den Großräumen Köln und Frankfurt - hier am Mittelrhein rund um Koblenz- eine Szene des Kreativen Schreibens gegründet hat, die viele Bürger(inn)en, Alt und Jung, mit oder ohne Geld - für das Kreative Schreiben begeistert, ähnlich wie beispielsweise in Berlin.

Sonja: Verraten Sie uns noch ihr Lebensmotto, Frau Maibach?

Maibach: Du solltest nur das tun, wofür Du wirklich brennst.

Sonja: Vielen Dank für das Gespräch.

Sonja Maibach

www.maibach-coaching.de

maibach.coaching@t-online.de

Leser(innen)briefe

Liebes **eXperimenta** Team,

solch eine bunte Freude. Lebendigkeit auf jeder Seite und ein gemeinsames Podium für Franziska, Stella, Marcel und Franz Marc. Einfach wunderbar. Als Expertin (fünffache Oma von fünf kleinen Künstlern in Bild und Wort) öffnet mir die neue **eXperimenta** das Herz. Mit den empfindsamen Texten der erwachsenen „Kinder“ ein Aufruf zum gegenseitigen behutsamen Wahrnehmen. Die erste **eXperimenta**, die ich mit Pepe, Nika, Tamina, Tilda und Flynn gemeinsam lese.

Martina Sonneborn-Braun, Sauerland

Seit 2013 bin ich eine neugierige Leserin der **eXperimenta**. Und mit besonderem Interesse habe ich diesmal die Beiträge und Geschichten, Ausgabe 2/17 „Zweisamkeit“, gelesen. Sie erinnern an die jeweils eigene Lebensgeschichte mit all den Schwierigkeiten, die trotz Toleranz und demokratischer Haltung in unserer Gesellschaft dennoch zu überwinden und durchzustehen sind. Gefreut habe ich mich, dass diese wichtigen, in der öffentlichen Diskussion aber leider immer noch verdrängten Themen (siehe Artikel Valeska-Réon) hier angesprochen werden. Leider ist das in der Öffentlichkeit noch nicht angekommen.

Helga Lüsebrink, Berlin

Liebe **eXperimenta**-Redaktion,

welch gute Idee, Ihre Frühlingsausgabe den Beiträgen unserer Jüngsten zu widmen. Damit richtet sie den Fokus auf einen Schatz, für den wir alle mitverantwortlich sind. Sie zeigt an Beispielen, wie viel an Fantasie, Witz und Poesie in den Kindern vorhanden ist, denen wir täglich begegnen, nicht nur als Eltern oder in der Familie. Kinder brauchen Liebe und Aufmerksamkeit, aber auch den kreativen Funken. Wie schön, dass die **eXperimenta** sich weiterhin mit unseren großen Kleinen befassen will.

Anne Mai, Mandelbachtal

Ankündigung

Die Mai-Ausgabe der eXperimenta erscheint zum Thema **Fünftklässler** Anfang des Monats unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Autofahrt – Romantisch Annette Rümmele
- Caravaggios Gemälde „Die Gefangennahme Christi“ Jens-Philipp Gründler
- Gedichte aus der Anstalt Rolf Sakowski
- Über die Grenze des zu Schreibenden Katharina Körting
- Im Lande Klaudius Traude Veran
- Der besondere Abend Teil Drei Zissi Frank
- Die Gudrun Holtmanns Trilogie Teil Zwei
- Emil und die Taube Viet-Anh Nguyen Duc

Themenvorschau:

- Juni 2017: SechsAdrig
- Juli/August 2017: SiebenMeilenstiefel
- September 2017 NeunMalklug

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen!

Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind.

Wir veröffentlichen

- Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkunst.
- Prosatexte als Short Storys, Minidramen usw., pro Autor maximal 5 Seiten.

Außerdem suchen wir:

- Fachartikel zum kreativen- und literarischen Schreiben
- Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen.
- Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin.
- Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche
- Beiträge rund um das Thema Musik

Die eXperimenta-Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(Innen) und Fotograf(Inn)en für die Illustration unserer Ausgaben.

Beiträge per E-Mail senden an: redaktion@eXperimenta.de

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Gabi Kremeskötter (Chefredakteurin)

Wollsteins Cinemascope: Die andere Seite der Hoffnung

Kinostart: 30. März 2017

Auf der Berlinale sagte Aki Kaurismäki, dies sei sein letzter Film. Vielleicht überlegt er es sich noch mal, von Altersschwäche keine Spur.

Zwei Schicksale treffen aufeinander, das des jungen syrischen Flüchtlings Khaled (Sherwan Haji) und das des mittelalten Handelsvertreters Wikström (Sakari Kuosmanen). Am Anfang wissen sie noch nichts voneinander. Khaled kommt auf einem Schiff als blinder Passagier nach Finnland. Er versteckte sich in der Kohle. Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? Er muss sich rein waschen, bevor er sich sehen lassen kann.

Wikström packt in seinem Schlafzimmer akribisch den Koffer. Für eine routinemäßige Geschäftsreise? Er geht in die Küche, wo seine mürrische, wenig attraktive Frau rauchend und mit einem Drink am Tisch sitzt, auf dem ein kohlkopfgroßer Kaktus bedeutungsschwer thront. „Ich verlasse dich“, sagt Wikström, legt den Wohnungsschlüssel auf den Tisch und den Ehering daneben. So einfach ist das. Er geht, die Frau wirft den Ring in den Aschenbecher und drückt eine Kippe darauf aus.

In diesem lakonischen, minimalistischen Stil geht es weiter. Wikström verfolgt einen Plan, er verabschiedet sich von seinen Kunden, den Besitzern mäßig erfolgreicher Bekleidungsgeschäfte, löst sein Lager mit Herrenhemden und Krawatten auf und vermehrt sein Geld beim Poker. Dann kauft er ein herunter gewirtschaftetes Restaurant in einer miesen Ecke von Helsinki. Den Türsteher, den Koch und die Kellnerin übernimmt er.

Unterdessen beantragt Khaled Asyl und kommt in eine Unterkunft. Die Sachbearbeiter in den Behörden und offiziellen Einrichtungen verhalten sich korrekt, aber kühl. Zuwendung und Hilfe bekommt der sympathische junge Mann von einem Schicksalsgenossen, dem Iraker Mazdak (Simon Hussein Al-Bazoon), der schon mehr Erfahrung mit dem Dasein als Asylbewerber hat. Die Beiden freunden sich an, und Mazdak hilft Khaled, nach dem Verbleib seiner Schwester zu forschen, der einzigen überlebenden Verwandten, von der er auf der Flucht getrennt wurde.

Immer wieder ist er Anfeindungen und Bedrohungen ausgesetzt, erfährt aber auch überraschende Solidarität.

Schließlich soll Khaled in das angeblich sichere Aleppo abgeschoben werden. Er flieht und taucht unter. Ausgerechnet hinter Wikströms Mülltonnen richtet er sich häuslich ein. So treffen die beiden Männer zusammen und schlagen sich erst mal gegenseitig die Nasen blutig, bevor eine märchenhafte Freundschaft beginnt.

Im Restaurant „Zum goldenen Krug“ entwickeln sich einige skurrile Episoden. Dem Wirt droht immer wieder die Pleite, dem illegalen jungen Syrer die Entdeckung durch die Behörden und Schlimmeres. Hoffnungen blühen auf, ob sie sich erfüllen, bleibt offen.

Kaurismäki geht es darum, Vorurteile gegen Flüchtlinge zu widerlegen. In einem Statement zu „Die andere Seite der Hoffnung“ sagt er: „Es ist ein Film, der ohne Skrupel die Ansichten und Meinungen seiner Zuschauer verändern will, indem er ihre Gefühle manipuliert. Ein solcher Versuch muss natürlich scheitern. Was aber, so hoffe ich, davon übrig bleiben wird, ist eine integre und etwas melancholische Geschichte, die der Humor vorwärts trägt. Ein ansonsten fast realistischer Film über gewisse menschliche Schicksale in der Welt, in der wir heute leben.“

Hinzuzufügen ist nur, dass es ein leiser und aufs Wesentliche reduzierter Film ist, der mit seinen kräftigen aber verstaubten Farben und schäbigen Interieurs eine eigene, aus der Zeit gefallene Ästhetik hervorbringt. Der Humor ist trocken, und die Rock-Musik der in die Handlung eingebauten Bands wunderbar.



Michael Blümel, cartoon.modernekunst

Freies Studium Kreatives Schreiben

Wintersemester 2017 / 2018 in Bad Kreuznach

„Mein Schreiben hat an Sicherheit und Klang gewonnen, ist zum ständigen Bedürfnis geworden, das Freude macht und einen festen Platz in meinem Leben einnimmt. Das Studium ist ein guter Weg, sich dem eigenen Schreiben zu stellen und Zweifel abzubauen.“ Anne Mai, Mandelbachtal

„Die stete Auseinandersetzung mit Prosa und Lyrik, zeitgenössischer wie archäologischer, hat mich in meinem Schreiben zu mehr Tiefe geführt, zu mehr Gefühl, zu mehr, das anrührt.“ Marlene Schulz, Hofheim

Das Erzählen gehört zu den Grundbedürfnissen des menschlichen Lebens. Mündliches Erzählen ist eine Form, die zum literarischen Schreiben führen kann. Schreiben verändert das Leben und Schreiben hilft dabei, sich etwas "von der Seele zu schreiben!"

Was aber passiert, wenn Sie eine gute Idee für einen Text haben, sich an den Schreibtisch setzen und es fällt Ihnen nichts mehr ein? Diese Situation nennt sich in der Fachsprache eine "Schreibblockade".

Schreibblockaden treten häufig auf und führen dazu, dass das weiße Blatt auch weiterhin weiß bleibt! Schreibblockaden sind ohne fachliche Hilfe nur sehr selten alleine zu bewältigen.

Im Studienseminar arbeiten wir konkret an Texten, die aus Ihrem Erfahrungsbereich kommen. Der Fundus Ihrer Texte liegt in Ihnen verborgen. Die einzelnen Teilnehmer werden individuell an Texten schreiben, bei denen sie entweder ins Stocken geraten sind, oder aber, die sie erst gar nicht angefangen haben.

Den Seminarteilnehmern wird in spielerischer Weise der Umgang mit Sprache und Stil nähergebracht. Mit Übungsbeispielen aus dem Kreativen Schreiben werden Ängste und Blockaden am eigenen Schreiben überwunden. Ein weiterer Bestandteil des Seminars sind Stilleübungen und Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten sollen.

Zielgruppe: Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten, für sich oder für andere. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken möchten. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören. Keine Altersbegrenzung. Bildungsabschlüsse sind keine Voraussetzung.

Studiengebühr: Nach Möglichkeit: 100 € bis 150 € pro Monat. (Auf Anfrage kann die Studiengebühr auch herabgesetzt werden.)

Studientage: Samstags von 10:00 bis 18:00 Uhr. Die Studientage finden in Bad Kreuznach statt.

Studientermine für das aktuelle Wintersemester 2017 /2018:

28. Oktober, 18. November, 16. Dezember

Einzelzimmer können günstig vermittelt werden.

Anmeldungen sind nur noch für das Wintersemester möglich. Beginn: 30. Oktober 2017.

Bewerbungen mit einem Text (Lyrik oder Prosa), einer Kurzvita und einem Foto an folgende Adresse schicken:

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben, Dr. Sieglitz Str. 49 in 55411 Bingen.

Die Kunst des Erzählens

Samstag, 30. September 2017, 10:00 - 18:00 Uhr

In dem Seminar „Die Kunst des Erzählens“ beschäftigen sich die Seminarteilnehmer mit den Möglichkeiten den eigenen Schreibprozess einzuleiten.

Schreibend entdecken wir unbekannte Kontinente, die tief in unserem Innern verborgen sind. Die Schreibübungen sind so angelegt, dass Sie den Erinnerungsfundus Ihrer eigenen Erfahrung nutzen können, um Gedichte oder Geschichten schreiben zu können. Mit Modulen des „Kreativen Schreibens“ werden die Seminarteilnehmer in die Textkulissen eigener Kurzgeschichten und Gedichte eingeführt. Die Textarbeit wird von Ruhe- und Meditationsübungen begleitet, die den Schreibprozess aktivieren und die Kreativität fördern.

Der Autor Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de leitet das Seminar. Er ist Studienleiter am INKAS INstitut für KreAtives Schreiben.

Für dieses Seminar ist keine Vorkenntnis nötig. Die Inhalte sind für Anfänger und Fortgeschrittene geeignet.

Seminarort: Bad Kreuznach

INKAS INstitut für KreAtives- und literarisches Schreiben
55543 Bad Kreuznach, Rheinland-Pfalz Deutschland

Seminartermin: Samstag, 30. September 2017, 10:00 bis 18:00 Uhr.

Seminargebühr: 100,- € (Auf Anfrage kann die Studiengebühr auch herabgesetzt werden.)
Für Redakteure und Redakteurinnen der **eXperimenta** entfällt die Gebühr.

Einzelzimmer können günstig vermittelt werden.

Seminarleiter: Rüdiger Heins, Autor www.ruedigerheins.de

Anmeldung: EMail: info@inkas-id.de oder Telefon: 06721 / 921060
Website mit weitere Informationen: www.inkas-institut.de

„Im Schreibseminar entberge ich mein Selbst. Ob dabei Literatur entsteht, mögen andere beurteilen. Für mich entspringt Lebendigkeit. Besonders bereichernd empfinde ich, die Weiterentwicklung zu sehen und wertzuschätzen, die eigene ebenso wie die der anderen.“ Benedikt Schreyer, München



Gute Ideen literarisch umsetzen

Coaching für Autorinnen vom 24. bis 26. Februar 2017

Eine Seminarreflexion

Annette Rümmele

Auf Einladung von Rüdiger Heins fanden drei Autorinnen den Weg in die Kunst- und Kulturwerkstatt „mach ebbes“ in der historischen Altstadt von Bad Kreuznach. Es hatten sich hier drei Hobbyschriftstellerinnen eingefunden, um an ihren sehr unterschiedlich konzipierten Projekten weiterzuarbeiten. Die gemütliche Wohnküche des „mach ebbes“ war genau der Raum, der allen Schutz und Atmosphäre für ihre Projektpläne bieten konnte.

Mit geschickten Übungen aus dem Tai Chi führte Rüdiger Heins die Teilnehmerinnen vom Außen des Körpers zum inneren, kreativen Schaffen. Der erste Zwei-Minuten-Text erleichterte den Einstieg in den Schreibprozess. Mit einem Cluster, gezielt zu einer Szene oder einer Figur der eigenen Geschichte, begann die eigentliche Arbeit am angestrebten Projekt. Abwechselnd wurde geschrieben, die erarbeiteten Texte vorgetragen und anhand des Materials Lösungen für die entstanden Fragen erarbeitet.

Die Bedürfnisse und Ziele der Einzelnen waren sehr individuell. So sollte ein Märchen entstehen, ein begonnener Roman weitergeschrieben und eine bestehende Romanarchitektur mit Leben gefüllt werden. Mit gekonnt eingeflochtenen Beispielen aus Rüdiger Heins' eigener Schreiberfahrung gelang scheinbar spielerisch der Übergang von der Faszination des bereits gedruckten Wortes zum eigenen Erschaffen einer schlüssigen und spannenden Geschichte.

In diesem kleinen Kreis ging Rüdiger Heins sehr individuell auf die einzelnen Projekte ein. Im Lauf des Seminars konnten Genrebestimmungen, Fragen nach erforderlichen Kapitelübergängen, Ungereimtheiten im Romanplot und Unstimmigkeiten bei den fiktiven Namen oder zeitlichen Abläufen geklärt werden. Darüber hinaus verwies der Seminarleiter auf die Bedeutung und den Aufbau eines guten Exposés.

Zwischen den intensiven Arbeitseinheiten blieb genügend Zeit, dem bunten Treiben des rheinischen Straßenkarnevals in Bad Kreuznach zuzusehen, kleinere Spaziergänge zu unternehmen und im persönlichen Gespräch naheliegende Fragen zu vertiefen. Zum Ende konnte Jede, reich an neuen Erfahrungen, viele beschriebene Seiten ihrer wachsenden Geschichten und gute Ideen mit nach Hause nehmen.

Liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

künftig werden Sie die Erinnerung zum Aufruf der **eXperimenta** nicht mehr regelmäßig erhalten, da der Aufwand des Versendens an mehr als 20.000 E-Mail-Adressen den Rahmen unserer technischen und zeitlichen Möglichkeiten sprengt.

In der Regel ist die aktuelle Ausgabe Anfang eines Monats online.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

Der Meefisch - Marktheidenfelder Preis für Bilderbuchillustration

Die Stadt Marktheidenfeld am Main lobt zum siebten Mal einen Preis für Bilderbuchillustration aus. „Der Meefisch“ wird verliehen für das beste unveröffentlichte Bilderbuchprojekt im deutschsprachigen Raum. Außerdem wird ein Publikumspreis für den beliebtesten Entwurf unter den im Marktheidenfelder Franck-Haus ausgestellten Finalisten ermittelt.

Kooperationspartner ist der Arena Verlag, Würzburg.

Ziel des Preises ist es, zur Förderung des Bilderbuchs und der Illustrationskunst beizutragen. Bilderbücher sind Wegbereiter zum Eintritt in die spätere Lesewelt und in die Welt der Literatur.

Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen einer Midissage. Es ist erwünscht, dass die Preisträger persönlich anwesend sind.

Termine:

Finalistenausstellung: 21.10. bis 26.12.2017

Vernissage: Fr, 20.10.2017

Midissage mit Preisverleihung: Sa, 09.12.2017

Zur Wettbewerbsteilnahme 2017 sind folgende Unterlagen bis zum Mo, 10. April 2017 (Poststempel) einzureichen:

1. Drei Originalillustrationen des Bilderbuchprojekts sowie Farbkopien der übrigen Bilder (keine gerollten Bilder), das Layout (möglichst in Originalgröße) sowie der zugrunde liegende Text als Textdokument. Bei Illustrationen, die digital erstellt/bearbeitet wurden, reichen Farbausdrucke aller Bilder.
2. Name des Urhebers des Textes, falls nicht mit dem Illustrator identisch,
3. Biographie inkl. des künstlerischen Werdegangs und einer Auflistung von eventuell bereits veröffentlichten Büchern,
4. das vollständig ausgefüllte und unterschriebene Teilnahmeformular.

Die Illustrationen sind auf der Rückseite mit dem Namen und soweit vorhanden dem Titel des Bilderbuchprojektes zu kennzeichnen.

Der Teilnehmer stimmt einer Ausstellung seines eingereichten Werkes im Rahmen der Finalistenausstellung zu.

Der Gewinner erklärt sich einverstanden, zu branchenüblichen Konditionen einen Werkvertrag mit der Arena Verlag GmbH, Würzburg, abzuschließen. Weiterhin erklärt er sich bereit, eventuelle Korrekturwünsche und Nachbesserungsvorschläge an den Bildern, die zur Veröffentlichung notwendig sind, in Absprache mit dem Verlag auszuführen. Der Verlag behält sich vor, den Text des Bilderbuchs zu überarbeiten.

Das Faltblatt zur Ausschreibung 2017 und das Teilnahmeformular können ab sofort bei der Stadt Marktheidenfeld angefordert werden oder stehen auf der angegebenen Webseite zum Download bereit. Jeder Teilnehmer kann sich mit nur einem Projekt beteiligen. Der Teilnehmer versichert, dass er Urheber der bislang unveröffentlichten Illustrationen ist und über sämtliche Urheberrechte verfügt. Außerdem versichert er, dass der zu Grunde gelegte Text entweder gemeinfrei oder für den Verlag verfügbar ist.

Die eingereichten Illustrationen sollen idealerweise für das Buchformat 21,5 x 28 cm (hochkant) angelegt sein, zuzüglich mindestens 2 cm Beschnitt. Der Umfang des Bilderbuchprojektes (Illustrationen und Text) muss genau 12 Doppelseiten betragen.

Zielgruppe des Bilderbuches sind Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren. Auch Sachbilderbücher können eingereicht werden. Jeder Teilnehmer kann sich mit nur einem Projekt beteiligen.

Kontaktmöglichkeit:

Luitpoldstraße 17

97828 Marktheidenfeld

Tel.: 09391 / 81785

Fax: 09391 / 7940

der-meefisch@marktheidenfeld.de

Verleihung:

Midissage mit Preisverleihung: Samstag, 09. Dezember 2017

Dotierung:

I. Der Meefisch

Preis für Bilderbuchillustration:

Das mit dem „Meefisch“ ausgezeichnete Bilderbuch wird im Programm des Arena Verlages in Würzburg publiziert. Außerdem wird ein Geldpreis in Höhe von Euro 2.000,- vergeben. Es liegt im Ermessen der Jury, in besonderen Ausnahmefällen den Geldpreis zu teilen.

II. Publikumspreis:

Der Publikumspreis ist mit Euro 500,- dotiert.

Den Publikumspreis vergeben die Besucher der Finalistenausstellung, die ihren Favoriten per Stimmkarte wählen. Jeder Besucher hat eine Stimme. Die Entscheidung des Publikums ist bindend.

Einsendeschluss ist der 10. April 2017.

Webseite: <http://www.der-meefisch.de/>

HALTlose PROSA

Die Gemeinde Ascheberg und die GWK-Gesellschaft für Westfälische Kulturarbeit, Münster schreiben einen literarischen Prosawettbewerb unter Nachwuchsautorinnen und -autoren aus. HALTlose PROSA lädt junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahren, die selber Prosatexte schreiben und damit einen literarischen Anspruch verbinden, zu einem Schreibwettbewerb ein.

Die eingesandten Texte werden von einer Fachjury begutachtet. Mit HALTlose(r) PROSA sind insgesamt zwölf Preise zu gewinnen. Jeder Preis besteht in der Teilnahme an einer mehrtägigen Schreibwerkstatt mit renommierten Autoren und Lektoren.

Weitere Informationen und Wettbewerbsbedingungen unter www.haltlose-prosa.de

Sie bewerben sich mit zwei Prosatexten in deutscher Sprache zu je 10.000 Zeichen (inklusive Leerzeichen). Wesentlich längere oder kürzere Texte können wir nicht zulassen. Die Schriftgröße soll 12 Punkt betragen, der Zeilenabstand 1,5. Kennzeichnen Sie Ihre Texte mit Ihrem Namen.

Sie können sich bewerben, wenn Sie am 12. Mai 2017 nicht jünger als 18 und nicht älter als 26 Jahre sind. Sie bewerben sich in Papierform und auf dem Postweg (keine E-Mails).

Ihre Bewerbung besteht aus:

1. Ihrem namentlichen gekennzeichneten Wettbewerbsbeitrag (Ausdruck auf Papier)
2. Ihrer Biografie und Bibliografie (falls Sie schon etwas veröffentlicht haben),

3. einem formlosen Anschreiben, in dem Sie erklären, dass Sie sich mit den beiliegenden Texten für den Wettbewerb HALTlosePROSA bewerben und die Wettbewerbsbedingungen (www.haltlose-prosa.de) anerkennen. In diesem Anschreiben müssen auch Ihre Anschrift, E-Mail-Adresse und Telefonnummer stehen.

Bitte schicken Sie ihre Bewerbung in 7-facher Kopie an:

Ascheberg Marketing e.V.

Katharinenplatz 1

59387 Ascheberg.

Kontaktmöglichkeit:

Ascheberg Marketing e.V.

Katharinenplatz 1

59387 Ascheberg

Tel: 02593 / 63 24

E-Mail: info@ascheberg-marketing.de

GWK-Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Kulturarbeit e.V.

Fürstenbergstraße 14

48147 Münster

Tel: 0251 / 591 32 14

Dotierung:

Mit HALTlose(r)PROSA sind insgesamt zwölf Preise zu gewinnen. Jeder Preis besteht in der Teilnahme an einer mehrtägigen Schreibwerkstatt mit den Schriftstellern Jutta Richter und Jörg Albrecht sowie ihren Lektoren, Uwe-Michael Gutschhahn (Richter) und Thorsten Ahrend (Albrecht). Hinzu kommen die Vorbereitungen von und Teilnahme an öffentlichen Gruppenlesungen mit anderen Preisträgern und die Publikation eines Textes auf der Wettbewerbshomepage www.haltlose-prosa.de (keine Geldpreise).

Der Workshop findet vom 19. bis 23. September 2017 in Ascheberg/Westfalen statt.

Die Preisträgerinnen und Preisträger sind bei Gastfamilien untergebracht. Die Kosten für ihre An- und Abreise sowie für die Verpflegung vor Ort tragen die Veranstalter.

Einsendeschluss ist der 12. Mai 2017.

Webseite: <http://www.haltlose-prosa.de>

Schülerschreibwettbewerb 2017 „Auf den Hund gekommen“

„Auf den Hund gekommen!“ lautet der Titel des Schülerschreibwettbewerbs, den der Heimatverein Hattingen/Ruhr e.V. in diesem Jahr veranstaltet. Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen im Ennepe-Ruhr-Kreis sind aufgerufen, ihre Geschichte zu einem der schönsten archäologischen Funde aus Hattingen zu schreiben: einer rund 800 Jahre alten Brosche von der Isenburg, die drei jagende Hunde zeigt! Wer hat diese Brosche einst getragen – vielleicht die Burgherrin? Welches Geheimnis verbirgt sich hinter den drei Hunden? Unter welchen spannenden Umständen wurde die Brosche wiedergefunden?

Lars Friedrich vom Heimatverein Hattingen: „Staunen oder Lachen, lustig oder ernst, real oder fiktiv, das liegt in der Hand der Schreibtalente. Egal ob Kurzgeschichte, Gedicht, Abenteuer – alles in Papierform ist erlaubt. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.“ Am kreisweiten Wettbewerb sollen Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 bis 13 teilnehmen, die eine weiterführende Schule im Ennepe-Ruhr-Kreis besuchen. Bis zum 14. Juli 2017 können sie dann ihre Texte einreichen. Friedrich: „Der Beitrag muss mit

dem Computer geschrieben sein und darf nicht länger als zwei DIN A4-Seiten sein.“

Gelesen und bewertet werden die Beiträge in vier Teilnehmergruppen (5./6. Klasse, 7./8. Klasse, 9./10. Klasse und 11.-13. Klasse) von der stellvertretenden Bürgermeisterin der Stadt Hattingen, Dr. Ulrike Brauksiepe, dem Autoren-Duo Nadine d'Archart und Sarah Wedler, der Vorsitzenden des Vereins Mentor – die Leselernhelfer, Jutta Kleinheisterkamp, dem Hörfunk-Moderator, Journalist und Buchautor Jürgen Mayer sowie von Ulrich Laibacher (Redaktionsleiter WAZ Hattingen), Bernd Jeucken (Leiter Stadtbibliothek Hattingen) und Lars Friedrich (Heimatverein). Friedrich: „Die Jury bekommt Beiträge, auf denen nur eine Nummer steht und die erst im Nachhinein einem Autor zugeordnet wird.“

Alle Gruppensieger erhalten Euro 200,-, die Zweiten Euro 100,-, die Drittplatzierten Sachpreise. Zusätzlich wird ein Sonderpreis der Jury verliehen. „Die Preise werden am Samstag, 18. November 2017, um 17 Uhr im Foyer der Sparkasse Hattingen an der Bahnhofstraße überreicht“, freut sich Friedrich.“ Zur Preisverleihung erscheint ein Sammelband mit den Preisträgergeschichten, der auch im örtlichen Buchhandel erhältlich sein wird.

Ermöglicht haben den Wettbewerb, der künftig alle zwei Jahre zu wechselnden Themen stattfinden soll, lokale Partner wie die Sparkasse Hattingen, die Stadtwerke Hattingen, die hwg, Stalter Immobilien, der Schultenhof, das Duden-Institut für Lerntherapie, der Fachbereich Weiterbildung und Kultur der Stadt Hattingen und der Studienkreis Hattingen. Friedrich: „Ab dem 29. April ist die mysteriöse mittelalterliche Brosche, die in der Ruine der einstigen Torhalle der Isenburg gefunden wurde, im Museum im Bügeleisenhaus zu sehen.“ Auf der Internetseite www.schuelerschreibwettbewerb.de können sich die Jungautoren aber schon jetzt von detailreichen Fotografien der Brosche von Hans-Peter Schuffert (FLASH-Foto-Technik & Studio Hattingen) inspirieren lassen.

Bewerbung:

Dem Textbeitrag für den Schülerschreibwettbewerb ist das ausgefüllte Teilnahmeformular beizufügen, das unter www.schuelerschreibwettbewerb.de als *.pdf-Dokument heruntergeladen werden kann.

Kontaktmöglichkeit:

... per E-Mail an: info@buegeleisenhaus.de

... per Post an:

Heimatverein Hattingen/Ruhr e.V.

Schülerschreibwettbewerb

Haldenplatz Nr. 1

45525 Hattingen/Ruhr

Dotierung:

Insgesamt gibt es Geld- und Sachpreise im Wert von fast Euro 1.500,- zu gewinnen. Pro Gruppe werden drei Preise verliehen. Die Gruppensieger erhalten je Euro 200,- in bar, die Gruppenzweiten je Euro 100,- in bar, die Gruppendritten erhalten Sachpreise.

Zusätzlich wird ein Sonderpreis der Jury verliehen.

Die Preise werden am Samstag, 18. November 2017, um 17 Uhr im Foyer des Immobilien-, Bauspar- und VersicherungsCenters der Sparkasse Hattingen an der Bahnhofstraße 5 überreicht. Das Immobilien-, Bauspar- und VersicherungsCenter ist für Rollstuhlfahrer barrierefrei zugänglich.

Das Buch mit euren Texten:

Zur Preisverleihung erscheint ein Sammelband mit den besten Geschichten. Enthalten sind selbstverständlich die Preisträgergeschichten, aber auch noch einige andere, die die Jury auswählen wird. Insgesamt werden ca. 30 Geschichten abgedruckt.

Das Buch zum Schülerschreibwettbewerb wird ab November 2017 im örtlichen Buchhandel erhältlich sein.

Einsendeschluss ist der 14. Juli 2017.

Webseite: <http://www.schuelerschreibwettbewerb.de>

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS - Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V. Dr.-Sieglitz-Straße 49 in 55411 Bingen

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Philip J. Dingeldey (Social-Media), Bastian Exner, Jens-Philipp Gründler, Rüdiger Heins, Sabine Reitze, Annette Rümmele, Franziska Schmetz,

Elisabeth Schmidt (Schlusskorrektur), Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Marlene Schulz, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Franziska Schmetz

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Auflage: 20.000

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@eXperimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige

Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131- eXperimenta-2017-014

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Ursula Berghorn, Michael Blümel, Jürgen Janson, Peter-Paul Wiplinger

Titelbild: Michael Blümel

Die **Printausgabe**, jetzt als Klebebindung kann bei BOOKPRESS.EU per E-Mail bestellt

werden: joanna.j@bookpress.eu

Kostenbeitrag Euro 12,- inclusive MwSt und Versandkosten.

Die Redaktion ist nicht am Umsatz beteiligt.

Bei der Bestellung in der E-Mail bitte die Postanschrift mitteilen.



eXperimenta

04/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Michael Blümel, Wählerdenkmal.dummys.acryl8

Die eXperimenta veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie“.

Hier erschienen bisher Texte von Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maja Rinderer (Australien), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Ilona Schiefer, Cui (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann /Emily Dickinson (USA), Sören Heim, Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Şafak-Sarıççek (Türkei), Jan Pönnighaus, Jens-Philipp Gründler, Daniela Schmidt und aktuell Gudrun Holtmanns.

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für **KreAtives**Schreiben www.inkas-institut.de